

Gedanken zum Thema: Geschichte als Beruf¹

Drei Opfer.

Einmal lebenslänglich, ein Suizid, eine Erschießung

Drei Texte haben in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegende Anregungen dafür gegeben, intelligente Fragen über die Art und Weise der Geschichtsschreibung, über den Beruf des Historikers und über die Rolle, die das historische Wissen im individuellen Bewusstsein spielt, zu stellen. Es handelt sich um Antonio Gramscis *Quaderni del carcere*,² Walter Benjamins Aufsatz „Über den Begriff der Geschichte“³ und Marc Blochs Schrift *Apologie pour l'histoire ou Métier d'Historien*.⁴ Ohne jeden interpretatorischen Ehrgeiz möchte ich hier nur hervorheben, dass diese drei Texte mit dem Blut ihrer

¹ Ich danke allen Personen, die mir bei der Abfassung dieses Textes mit bibliographischen Hinweisen, Methodenvorschlägen, persönlichen Informationen oder einfach dadurch geholfen haben, dass sie bestimmte Passagen meiner Überlegungen mit mir diskutiert haben. Insbesondere danke ich Gilda Zazzara, Sara Zanisi, Chiara Ottaviano, Bruno Cartosio, Cesare Bermani, Brunello Mantelli, Giorgio Bigatti, Franco Amatori, Nando Fasce, Giovanni Contini, Alessandro Casellato, Antonio Canovi, Paolo Bertella Farnetti, Vittore Armani, Manlio Calegari und Mathias Deichmann. Alle Anmerkungen stammen vom Autor, Anmerkungen in eckigen Klammern vom Übersetzer.

² Antonio Gramsci, Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden auf Grundlage der im Auftrag des Gramsci-Instituts besorgten Edition von Valentino Gerratana. Hrsg. v. Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug unter Mitarbeit von Peter Jehle, übers. v. den Herausgebern und R. Graf, G. Kuck, J. Meinert, L. Schröder, Hamburg 2012. Antonio Gramsci starb am 27. April 1937 in faschistischer Haft.

³ Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. I, 2, Frankfurt a. M. 1974, S. 691–704. Walter Benjamin beging am 26. September 1940 auf der Flucht vor den Nazis in Portbou (Spanien) Selbstmord.

⁴ Marc Bloch, Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers, Hrsg. von Peter Schöttler, übers. v. Wolfram Bayer, mit einem Vorwort v. Jacques Le Goff, Stuttgart 2016. Marc Bloch wurde am 16. Juni 1944 als Mitglied der französischen Résistance hingerichtet, nachdem er zuvor von der Gestapo gefangen genommen und von den von Klaus Barbie befehligten Truppen gefoltert worden war.

Autoren besiegelt wurden. Das prägt ihnen und vielen der Reflexionen, die sie ausgelöst haben, einen besonderen Stempel auf; es ist, also ob danach die Vorstellung vom Historiker als eines in seinem Elfenbeinturm eingeschlossenen Intellektuellen unmöglich geworden und er nur noch als um die Geschicke der *res publica* besorgter Bürger vorstellbar ist. Der Historiker ist von der Leidenschaft für die Zivilgesellschaft⁵ erfüllt – oder er ist kein Historiker. Dies schafft ein doppeltes Problem: jenes der Objektivität des Historikers und das der Gegenwart. Keiner der drei Texte müht sich mit dem Problem der Objektivität ab, es ist unnütz, sich damit aufzuhalten. Aber angesichts des Problems, wie der Historiker mit der Gegenwart abrechnet, wenn er sich daranmacht, Geschichtsschreibung zu betreiben, können sich die Positionen stark unterscheiden. Ich möchte an die Erfahrung der Zeitschrift *Primo Maggio. Saggi e documenti per una storia di classe* erinnern.⁶ Sie bezeichnete sich als Zeitschrift der „militanten Geschichtsschreibung“.⁷ Es ist nicht möglich, über „militante Geschichtsschreibung“ zu schreiben, ohne eine Vorstellung davon zu haben, wie in der beobachteten Gegenwart zu leben ist.

Genua 60, die Generationen spalten sich

Für die Historiker, die der Generation angehört haben, die meiner vorausging, hatte das Leben in der Gegenwart nur eine Form: jene des Kampfes gegen den Nazifaschismus. Die Unvergleichbarkeit des Genozids, die Unterwerfung der Wissenschaften unter die Techniken

⁵ I. Orig. „passione civile“ = „bürgerliche Leidenschaft“ oder „Leidenschaft für das Bürgerliche“; zielt auf das gegen die vorbürgerliche Ordnung gerichtete Eintreten für eine selbstbewusste, gegen die herrschende Ordnung gerichtete Eigenverantwortlichkeit ab.

⁶ „Erster Mai. Aufsätze und Dokumente für eine Geschichte der Klasse“, wichtige Zeitschrift des italienischen Operaismus, die von 1973 bis 1989 erschien. Das Nachfolgeprojekt ist „Officina Primo Maggio“: [<https://www.officinaprimomagGIO.eu/>].

⁷ I. Orig. „storia militante“; der italienische Begriff „militante“ bedeutet nicht notwendigerweise „Militanz“ im militärischen Sinn oder im Sinn des Einsatzes von Gewalt, sondern vielmehr „kämpferisch“. Da aber die Mittel und Formen der Arbeiterbewegung der 1960er/70er Jahre in Italien sich stark von der überwiegenden Vorgehensweise in Deutschland unterschieden haben, hat sich der Begriff „militant“ etabliert.

der Zerstörung, der Verlust der Vernunft auf Seiten der Menschheit haben dazu geführt, dass „die eigene Zeit leben“ bedeutete, den Kampf gegen den Nazifaschismus zu führen – es bedeutete, jene drei Opfer zu rächen. Aber meine Generation musste auf der Suche nach der Identität andere Weg einschlagen. Wir kamen, *nachdem* sich in Italien die Geschichte der Volksmassen durchgesetzt hatte, *nachdem* die Geschichtsschreibung der Resistenza⁸ begonnen worden war, *nachdem* die Debatte um die Zeitgeschichte in Gang gekommen war, wie Gilda Zazzara uns in ihrem schönen Aufsatz über die „Geschichte von links“ lehrt.⁹ Nicht mit den Diktaturen mussten wir abrechnen, sondern allenfalls mit neofaschistischen Formen in anderer Verkleidung. Man musste sich nicht mit der „politischen“ Regierungsform auseinandersetzen, sondern mit der „ökonomischen“ Organisationsform des kapitalistischen Kommandos. Nicht die Geschichte der Parteien und der Institutionen erregte die Leidenschaft, sondern die Geschichte der ökonomischen Formen des Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit.

In den Tagen des Juli 1960 war es einfach, den Neofaschismus wieder an den Rand zurückzudrängen, als die Revolte der Bevölkerung in Genua – eine mit der Goldmedaille für den Widerstand ausgezeichnete Stadt¹⁰ – verhinderte, dass die neofaschistische Partei ihren Kongress dort abhalten konnte. Das Problem bestand darin, wie man sich gegen den Neokapitalismus des Mitte-Links-Spektrums verteidigen konnte. Nicht einmal die Hafenarbeiter, die die berühmten „gestreiften T-Shirts“ auf den Barrikaden trugen,¹¹ waren unsere Helden,

⁸ Bezeichnung für die Phase des italienischen Widerstands gegen die Besetzung der Deutschen zwischen 1943 und 1945, der auf den antifaschistischen Aktivitäten der italienischen Arbeiterbewegung in den Jahren zuvor aufbaute.

⁹ Gilda Zazzara, *La storia a sinistra. Ricerca e impegno politico dopo il fascismo* [Geschichte von links. Forschung und politisches Engagement nach dem Faschismus], Rom 2011.

¹⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Personen und Institutionen (einschließlich Städten) militärische Auszeichnungen verschiedenen Grades (Gold, Silber, Bronze, Kreuz) für herausragende Dienste im Befreiungskrieg gegen die deutsche Besatzung verliehen.

¹¹ I. Orig. „magliette a strisce“, bunt gestreifte T-Shirts, die damals vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen getragen wurden. Die Öffentlichkeit war erstaunt, dass die als unpolitisch geltenden Jugendlichen zusammen mit ehemaligen Partisan:innen im Juli 1960 mit gewalttätigen

sondern vielmehr die 70.000 Metallarbeiter aus Mailand, die monatelang streikten und einen Sieg davontrugen.¹² Es hieß, dass die Stadt Mailand damals die Arbeiter als Bürger anerkannt habe: Ein neues Subjekt besetzte den öffentlichen Raum. Die Art und Weise, in der diese Arbeiter diesen Raum besetzten, verhieß Zukunft, denn sie bewegten sich nicht unter der Führung einer Partei. Sie ließen sich von der Erfahrung leiten, die sie an den Produktionslinien machten, und setzten hoch entwickelte Formen des Kampfes ein, die es ihnen erlaubten, „eine Minute länger als der Chef durchzuhalten“. Sie folgten den Anweisungen der Gewerkschaftsführer, die aber auch nicht wie „Transmissionsriemen“ agierten. Die Führung der PCI¹³ beobachtete misstrauisch das Verhalten der Funktionäre der FIOM¹⁴ in Mailand. Sie rüffelte die jungen Menschen der FCGI,¹⁵ die sich vor den Betriebstoren solidarisierten – wie sich Lia Cigarini, die damalige Sekretärin der FCGI in Mailand erinnert. Und die DC¹⁶ und die CISL¹⁷ betrachteten die Gewerkschaftsführer der FIM,¹⁸ die zur Aktionsein-

Demonstrationen die Durchführung des Parteitags des neofaschistischen Movimento Sociale Italiano verhinderten. Auf ähnlichen Demonstrationen an anderen Orten wurden mehrere Demonstrant:innen ermordet, s. [<https://mps-ti.ch/2020/07/giugno-luglio-1960-lantifascismo-in-blue-jeans-e-magliette-a-strisce/>]; Gianni Carino, *I ragazzi con le magliette a strisce*, Reggio Emilia, luglio 1960 [Die Jugendlichen mit den gestreiften T-Shirts, Reggio Emilia, Juli 1960], Rom 2007.

¹² Im Sommer 1960 begannen Tarifaueinandersetzungen in der Metallindustrie, in deren Verlauf bis zum Winter 1960 70.000 Metallarbeiter streikten. Im Juni 1961 endete diese Auseinandersetzung mit der erfolgreichen Unterzeichnung von Tarifverträgen, s. auch [<https://sites.google.com/site/sentileranehecantano/schede/atti-di-convegna/1960/>]; [https://www.fondazionevittorio.it/it/sites/default/files/content-attachment/Natale_in_piazza.pdf]; [<https://www.marx21.it/archivio/articoli-archivio/una-grande-pagina-di-storia-la-lotta-degli-elettromeccanici/>].

¹³ Partito Comunista Italiano (1921–1991), ehemals stärkste kommunistische Partei Italiens.

¹⁴ Federazione Impiegati Operai Metallurgici, Italienische Metallarbeitergewerkschaft, gegründet 1901.

¹⁵ Federazione Giovanile Comunista Italiana (1921–1990), Jugendverband der Partito Comunista Italiano.

¹⁶ Democrazia Cristiana (1943–1994), Christliche Demokratie, Partei der katholischen Mitte, stellte die überwiegende Anzahl der Ministerpräsidenten Italiens.

¹⁷ Confederazione italiana sindacati lavoratori (1948–heute), christlich geprägter Gewerkschaftsdachverband, ursprünglich eine Abspaltung der CGIL. Gehört neben CGIL und UIL zu den drei größten italienischen Gewerkschaftsdachverbänden.

¹⁸ Federazione italiana metalmeccanici, Metallarbeitergewerkschaft, die der CISL angehört.

heit mit den Kommunisten der FIOM bereit waren, möglicherweise mit noch stärkerer Unruhe.

In diesem Kampf trat noch ein anderes Subjekt an die Öffentlichkeit: die Frauen. Es war immer schwierig gewesen, sie zum Streiken zu bewegen, sie aus ihrer Subalternität heraustreten zu lassen. In großen Fabriken wie Siemens, Face Standard und Borletti standen die Frauen in der ersten Reihe. In einem Dokumentarfilm, den ich 2006 mit meiner Tochter Sabina gedreht habe,¹⁹ erinnert sich Antonio Costa, einer der Führer dieses Kampfes, bewegt daran.

Es ist offensichtlich, dass wir der Geschichte vollkommen andere Fragen stellten als jene der „Geschichte von links“, die durch die Unermesslichkeit des Phänomens des Nazifaschismus und von einer Problematik gekennzeichnet war, die sich um die Geschichte der Nation drehte, um das Verhältnis zum Risorgimento,²⁰ die *questione meridionale*,²¹ um den Faschismus als Phänomen der kapitalistischen Rückständigkeit.

Die Herrschaft der Maschinen oder: Marx ohne Vermittlung lesen

Unter den jungen Menschen, die die Zeitschrift *Quaderni Rossi*²² herausgaben, war die mehr oder weniger konfuse Auffassung verbreitet, dass die Partei und die Gewerkschaft nicht immer Instrumente des Fortschritts der Arbeiterklasse seien, sondern auch zu Instrumenten der Kontrolle und Einhegung des Forderungsdrucks werden könnten. In der ersten Ausgabe der *Quaderni Rossi* interpretiert Raniero Panzieri die „Maschinenkapitel“ des ersten Bandes des *Kapitals* von

¹⁹ Sergio Bologna et al., *Dalla classe operaia alla creative class* [Von der Arbeiterklasse zur creative class], mit der DVD des Films *Oltre il ponte. Storie di lavoro* [Jenseits der Brücke. Geschichten aus der Arbeitswelt] von Sabina Bologna, Rom 2009.

²⁰ Phase der Nationenbildung in den italienischen Unabhängigkeitskriegen von ca. 1848–1870.

²¹ Begriff der italienischen Historiografie, unter dem seit den 1870er Jahren die extreme ökonomische Unterentwicklung des italienischen Südens gefasst wird.

²² „Rote Hefte“, linksradikales Zeitschriftenprojekt des Operaismus, das von 1961 bis 1966 bestand, s. [<https://www.bibliotecaginobianco.it/?e=flip&id=41&t=elenco-flipping-Quaderni+Rossi>].

Karl Marx. Die Beherrschung der technologischen Logik gestatte dem Arbeiter, sich Räume der Autonomie zu erschaffen, in denen folglich Konflikte und Verhandlungen ausgetragen würden, vielleicht mehr noch, als es die Gesten der Aufsässigkeit gegen die Disziplin der Chefs scheinen ließen. Die Konzentration unserer Überlegungen auf die Technologie erlaubte uns, unsere Gegenwart besser zu erleben, gar zu erahnen, wohin unsere Zukunft ging. Es waren die Jahre, in denen in Italien über Atomenergie und Elektronik gesprochen wurde. Wir wussten, dass die Rechner die Organisations- und Produktionssysteme beherrschen würden, dass sich eine andere technologische Ära am Horizont abzeichnete. Serge Mallet nannte die Menschen in weißen Hemden, die sich so sehr von den Angestellten des kommerziellen und administrativen Apparats unterschieden und, im Unterschied zu jenen, den gewerblichen Arbeitern nicht voller Vorurteile gegenüberstanden, die also dem Arbeiter näher als dem Angestellten standen, „Die neue Arbeiterklasse“.²³ Die Bedeutung der Techniker erkannt zu haben machte es den Operaisten leicht, während der Studentenkämpfe von 1967/68 in die technisch-wissenschaftlichen Fakultäten vorzudringen. Wenn dies unser Erkenntnisgewinn war, wie hätten wir dann als Historiker dieselben Fragen stellen können, die sich die Geschichte der Arbeit stellte, welche sich vor allem auf die Entstehung des Industrieproletariats oder die bauerliche Welt fokussierte?

Auch die Art, wie wir Marx lasen, unterschied sich. Wir pflegten eine „nicht vermittelte“ Lektüre: Weder durften noch wollten wir durch die „Marxismen“ hindurch. Die vorhergehende Generation war bei Marx durch Della Volpe oder durch Lenin oder Togliatti oder Gramsci angekommen. Wir mussten uns die Verkrustungen von vierzig Jahren „Marxismen“ vom Hals schaffen. In der Kommune in der via Sirtori, jener der Schüler des Philosophen Enzo Paci, lasen wir Kapitel V und Kapitel VIII des Ersten Buches des *Kapitals*, während

²³ Serge Mallet, *La nouvelle classe ouvrière*, Paris 1963 [dt. Die neue Arbeiterklasse, übers. v. Thomas Hartmann, Neuwied 1972].

Romano Alquati uns etwas über das Layout, die Gestaltung der Maschinenfabriken und ihrer Abläufe oder über die Montage bei FIAT Mirafiori erzählte, um dann auf die Einzelheiten der Arbeitsplätze an den Pressen oder das quälende Tempo des Fließbandes einzugehen. In der ersten Ausgabe der *Quaderni Rossi* war der Artikel über Panzieris Lesart des marxistischen Diskurses über die Maschinen eingebettet in Chroniken sowie in detaillierte Analysen von Streiks und Situationen in der Fabrik. Da wurde über den 145 Tage dauernden Streik der Textilarbeiter im Val di Susa oder über die innere Schichtung der Arbeitskraft bei FIAT gesprochen. Die soziologische Untersuchung, die Chronik der Kämpfe, und nicht die Theorie, geschweige denn die Geschichte, dominierten.

Aber wir dürfen nicht vergessen, welchen Beitrag der Operaismus in Bezug auf die Kenntnis der Texte von Marx geleistet hat, sei es die Übersetzung und Einführung durch Mario Tronti in die unveröffentlichten Schriften zur politischen Ökonomie²⁴ oder auch die Übersetzung und Herausgabe der *Grundrisse* durch Enzo Grillo.²⁵ Die *Quaderni Rossi* war also keine Schule von Historikern, sondern von Soziologen (Mottura, Paci, Beccalli, Rieser ...). Die soziologische Untersuchung weist große Affinitäten zur *Oral History*, der mündlich überlieferten Geschichtserzählung auf. Der einzige Artikel der ersten Ausgaben der *Quaderni Rossi*, in dem es um Geschichtsschreibung geht, ist von Umberto Coldagelli und Gaspare De Caro verfasst worden.²⁶ Sie nahmen die von Gramsci vorgelegte Interpretation des Übergangs vom Risorgimento zum Faschismus auseinander. Es war das erste Mal, dass die Autorität Gramscis als Interpret der italienischen Geschichte nicht ausgehend von den politischen Dyna-

²⁴ Karl Marx, *Scritti inediti di economia politica* [Unveröffentlichte Schriften zur Politischen Ökonomie], Rom 1963.

²⁵ Karl Marx, *Lineamenti fondamentali della critica dell'economia politica*, Florenz 1968; Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 42, Berlin (Ost) 1983.

²⁶ Umberto Coldagelli / Gaspare De Caro, *Alcune ipotesi di ricerca marxista sulla storia contemporanea* [Einige Hypothesen marxistischer Forschung zur Zeitgeschichte], in: *Quaderni Rossi*, Nr. 3, Juni 1963, S. 102–108.

miken, sondern von der ökonomischen Ordnung her in Frage gestellt wurde.

Die Wurzeln der militanten Geschichtsschreibung: Montaldi, die Amerikaner, Bosio

Danilo Montaldi spielte in der politischen Bildung unserer Generation eine wichtige Rolle. Montaldi hat uns gelehrt, unsere Vorgänger zu kennen, jene, die dafür gelebt hatten, sich sowohl von dem Kommando und der Regulierung durch das Kapital als auch von der Diktatur der Partei zu befreien. Es waren „politische Aktivisten der Basis“, wie er sie nannte, oder die Theoretiker um *Socialisme ou Barbarie* (Cornelius Castoriadis und Claude Lefort). Montaldi verfügte über Kontakte, die von den japanischen Zengakuren bis hin zur *Johnson–Forest Tendency* in den USA reichten. Und wenn das auch nicht das einzige war, so war es doch das, was unseren Blick weit jenseits der FIAT geöffnet hat.

Sehr wichtig für den Versuch, eine „militante Geschichtsschreibung“ in Gang zu setzen, war die Entdeckung der *Johnson–Forest Tendency*, mit deren verbliebenen Mitgliedern – Cyril Robert Lionel James und seiner Frau Selma James, Jimmy Boggs und seiner Frau Grace Lee Boggs, Martin Glabermann und George Rawick – später auch ein enger Austausch entstand. Zum ersten Mal entdeckten wir eine nicht eurozentrische Geschichtsschreibung.²⁷ Außer Montaldi hat vor allem die Arbeit und Hartnäckigkeit von Ferruccio Gambino, der zwischen 1965 und 1967 Beziehungen knüpfte, die zum Teil heute noch zu den Überlebenden bestehen – man denke nur an die heute über neunzigjährige Selma James²⁸ und ihre Kontakte zu den femi-

²⁷ C. L. R. James, *The Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo Revolution*, London 1980 [Erstausgabe 1938, dt.: ders., *Die schwarzen Jakobiner, Toussaint L'Ouverture und die Haitianische Revolution*, hrsg. v. Philipp Dorestal und Çiğdem Inan, Berlin 2021]; George Philip Rawick, *The American Slave: A Composite Autobiography*, Bd. 1: *From Sundown to Sunup: The Making of the Black Community*, Westport 1972.

²⁸ Interview mit Selma James, *Women Should Organise Themselves for their Rights because there's no Saviour*, 2021, [<https://www.youtube.com/watch?v=Jm9ZwPcgBBc>].

nistischen Gruppen, die in Padua von Mariarosa Dalla Costa gegründet wurden und die für eine Entlohnung der Hausarbeit eintreten – dazu beigetragen, diese Horizonte zu entdecken. Für die US-Zeitschrift *Viewpoint Magazine* hat Gambino diese Phase seiner Aktivität, die für die Charakterisierung des Operaismus und für seinen Beitrag zur Historiographie der USA eine große Bedeutung gehabt hat, kürzlich in einem Interview rekonstruiert.²⁹

Die gewaltige Redegewandtheit von Malcolm X schaffte sich kraftvoll Platz auf der internationalen Bühne und trug schließlich zur Schwächung des eurozentrischen Paradigmas der Historiographie bei, das Jahre zuvor bereits von Frantz Fanon in die Krise gestürzt worden war. Apropos Fanon: Es sollte nicht vergessen werden, in welcher massiver Weise die algerische Revolution auf die linken Intellektuellen unseres Landes Eindruck gemacht hat, noch weit vor Vietnam. In den Wohngemeinschaften Mailands fanden die *insoumis*³⁰ Zuflucht, die jungen Franzosen, die sich der Wehrpflicht entzogen, um nicht gegen die algerische Guerilla kämpfen zu müssen.

Die Begegnung mit der Dissidenz des US-amerikanischen Kommunismus brachte uns mit wichtigen Erfahrungen der *Oral History* in Kontakt, und wir lernten Studs Terkel, Stan Weir, Alice und Staughton Lynd, Jeremy Brecher und andere kennen. Hier fanden wir die ersten Spuren dessen, was später in das Projekt *Primo maggio* einfließen sollte.³¹ Bereits während des New Deal war die mündlich überlieferte Geschichtsschreibung in großangelegten Projekten betrieben worden. Der erste Band *From Sundown to Sunup: The Making of the Black Community* der Edition *The American Slave: A Composite Autobiography* von George Rawick, der für die Reihe „Materiali marxisti“ bei Feltrinelli von Bruno Cartosio ins Italienische übertragen wurde, war weniger eine Monographie als eine Einfüh-

²⁹ The Revolt of Living Labor: An Interview with Ferruccio Gambino, 5. Nov. 2019, [https://viewpointmag.com/2019/11/05/the-revolt-of-living-labor-an-interview-with-ferruccio-gambino/].

³⁰ Französisch für „Fahnenflüchtige“.

³¹ Primo Maggio. Saggi e documenti per una storia di classe, [https://www.autistici.org/operaismo/PrimoMaggio/La%20rivista/].

rung in die vierzigbändigen Aufzeichnungen von Interviews mit ehemaligen afroamerikanischen Sklaven. Arbeiteruntersuchung, Arbeiterzeugnisse (wie jenes von Daniel Mothé, Arbeiter bei Renault)³² und *Oral History* waren eng miteinander verwoben. Die Untersuchung von Franco Alasia, die den Ursprung des Buches *Milano, Corea*³³ bildet, zu dem Danilo Dolci einen Aufsatz beisteuerte, bewegte sich auf demselben methodischen Gebiet, auf einem Gebiet, das Cesare Bermani richtigerweise als „mündliche Erzählungen für die Geschichte“ zu bezeichnen bevorzugt.³⁴

Die operaistische Theorie

Es gab eine gewisse Unvereinbarkeit zwischen operaistischer Praxis und Theorie, die sich außerhalb der institutionellen Linken, der PCI und der CGIL, stellte und mit ihr in offenen Konflikt geriet, da sie ihnen die Rolle als legitime Vertreter der Klasseninteressen aberkante und eine Geschichtsschreibung in Frage stellte, die in all ihren Bestandteilen, auch jenen, die, gleich ob innerhalb oder außerhalb der Universitäten, weit entfernt von der PCI waren oder sich gar gegen sie richteten, die Rolle der historischen Organisationen und ihre Legitimation nicht in Zweifel zog. In Wirklichkeit war die Kluft noch viel tiefgreifender, denn die Vorstellung, dass die Arbeiter in der Lage seien, eigenständig ihre Forderungen zu erarbeiten, Wege zu finden, sich durch das Blockieren des Produktionszyklus Gehör zu verschaf-

³² Daniel Mothé, *Journal d'un ouvrier* [Tagebuch eines Arbeiters], Paris 1959, wurde 1960 von Montaldi für den Verlag Einaudi ins Italienische übersetzt und 2019 als elektronische Ausgabe neu veröffentlicht; eine deutsche Übersetzung liegt nicht vor.

³³ Franco Alasia / Danilo Montaldi, *Milano, Corea*. Inchiesta sugli immigrati negli anni del "miracolo" con una lettera di Danilo Dolci, Edizione del cinquantennale con una introduzione di Guido Crainz e una postfazione di Jeff Quilgotti [Mailand, Korea. Untersuchung über die Immigranten in den Jahren des „Wunders“ mit einem Brief Danilo Dolcis. Jubiläumsausgabe zum fünfzigsten Jahrestag der Erstauflage mit einer Einführung v. Guido Crainz und einem Nachwort v. Jeff Quilgotti], Rom 2010.

³⁴ Andrea Bottalico / Sara Zanisi, *Il tempo della storia*. Una conversazione con Cesare Bermani [Die Zeit der Geschichte. Ein Gespräch mit Cesare Bermani], in: *Officina Primo Maggio*, Nr. 4, (2022).

fen, zu verhandeln – wo sie doch die Mechanismen des technologischen Apparats und die Bedingungen für die Erbringung der Leistungen am besten kennen – und dass sie als einzige Form der Vertretung die Versammlung und die Forderungen der jeweiligen Abteilungen anerkannten, lenkte die Aufmerksamkeit des Historikers vollständig vom institutionellen Subjekt (Partei, Institution) auf ein anonymes, kollektives Subjekt, das sich in der Arbeitskraft der einzelnen Fabrik konstituierte.

Welche Sprache sprach dieses Kollektiv? Die Sprache dieses Subjekts war die Sprache der Spontaneität, folglich war es notwendig, eine Theorie der Spontaneität zu haben, zu erschaffen. Hier kam die Vorstellung der technischen und politischen Zusammensetzung der Klasse ins Spiel. Die Vorstellung der Spontaneität unterscheidet sich von der Vorstellung der direkten Demokratie, von jener, die im gewerkschaftlichen Sprachgebrauch der 1970er Jahre als „betriebliche Basisdemokratie“³⁵ bezeichnet werden sollte, denn der operaistischen Konzeption von Spontaneität liegt nicht das Prinzip der Regulierung zugrunde, sondern die Vorstellung einer „kollektiven Intelligenz“, beziehungsweise die Fähigkeit, Informationen zu sammeln und daraus eine Organisationsform hervorzubringen, die in der Lage ist, Entscheidungen zu treffen, antagonistische Verhaltensweisen hervorzubringen. Es handelt sich nicht nur darum, die Regulierung von Entscheidungen abzulehnen, sondern auch die darin verkörperte Vorstellung von Führung durch ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen. Dies stellte eine radikale Zurückweisung dar, wenn man das Niveau der Institutionen als Protagonisten der historischen Entwicklung bedenkt. In diesem Sinne schreibt es sich in eine Tendenz der Epoche ein, die sich damals in der Geschichtsschreibung verbreitete, insbesondere unter jenen, die die Mikrogeschichte³⁶ nicht als „unbedeutendere Geschichte“ begriffen.

³⁵ I. Orig. „la non delega“, d. h. „die Nicht-Delegierung“. Sie bezieht sich auf linke betriebliche Ansätze, sich nicht durch Funktionär:innen der Apparate vertreten zu lassen, sondern in Versammlungen basisdemokratische Entscheidungen zu treffen, die dann über die Organisation vermittelt werden, wobei das Prinzip der Regulierung mittels einer Organisation nicht in Frage gestellt wird.

Wir haben den Begriff des „Massenarbeiters“ geprägt. Dieser Begriff fand große Verbreitung, wurde aber wie kaum ein anderer missverstanden. Unter dem Begriff „Masse“ verstanden wir keinesfalls eine amorphe Menge. Ganz im Gegenteil ging es uns um ein nicht mehr auf bestimmte Sektoren beschränktes, sondern sich weit über die Grenzen des Geburtslandes hinaus bewegendes kollektives Subjekt, das aufgrund seiner Mobilität zur Entwicklung jener „Intelligenz“ befähigt war, eine Arbeitskraft, die einer hohen Fluktuation unterlag und folglich in der Lage war, Wissen zu akkumulieren. Es handelte sich nicht um abstrakte Figuren. Es waren Menschen, die wir in Fleisch und Blut kennengelernt hatten, ehemalige „Gastarbeiter“, die aus dem Süden nach Deutschland, nach Belgien immigriert waren, um hier als Maurer zu arbeiten und später in die modernen Fabriken zu gehen, die in die Werkstätten in Norditalien zurückgekehrt waren, wo sie von einer Abteilung in die andere versetzt wurden. Sie waren jenen ähnlich, die wir in den Reportagen von Studs Terkel oder den Schriften Daniel Mothés oder James Boggs’ antrafen.

Die Arbeiterkämpfe in Italien und die Zeitschrift „Primo maggio“

Sara Zanisi und Andrea Bottalico haben 2021 in einem Gespräch mit Cesare Bermanni für die Zeitschrift *Officina Primo Maggio* versucht, einige Aspekte der Geschichte dieser Zeitschrift zu rekonstruieren, insbesondere die Methode, in der die Artikel geplant und organisiert wurden, das heißt, der redaktionellen Arbeit im engeren Sinn.³⁷ Wichtige Aspekte, die allerdings häufig vernachlässigt werden, so wie auch das Problem der Finanzierung, die Beziehungen zu Druckerei und Vertrieb, die (Wieder-)Erlangung von Krediten, die Abonne-

³⁶ Historiographische Richtung, die größere historiographische Zusammenhänge durch die detaillierte Ausleuchtung kleinteilig beschriebener historischer Vorgänge emblematischer Bedeutung verdeutlicht und vor allem durch italienische Autoren wie Carlo Ginzburg (*Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*. Frankfurt a. M. 1979) sehr bekannt geworden ist.

³⁷ Andrea Bottalico / Sara Zanisi, *Il tempo della storia. Una conversazione con Cesare Bermanni*, in: *Officina Primo Maggio*, Nr. 4, 2021, [<https://www.officinaprimomagGIO.eu/tag/sara-zanisi/>].

ments, das Marketing oft vernachlässigt werden. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, daran zu erinnern, dass diese kommerzielle und finanzielle Arbeit auf den Schultern von Primo Moroni lastete,³⁸ der in den kritischsten Momenten durch die Großzügigkeit und die Leidenschaft von Italo Azimonti unterstützt wurde – Antifaschist, Partisan, dem kleinen Kreis um Riccardo Lombardi zugehörig, verheiratet mit Frida Tulli, Tochter jenes zu den Gründern der PCI gehörenden Tulli,³⁹ der mit Gramsci⁴⁰ die Zelle geteilt hatte. Wenn man bedenkt, dass die Mutter von Cesare Bernani während der Resistenza die Kontakte zwischen den Partisanengruppen und den US-Geheimdiensten in der Schweiz aufrechterhielt und dass der Vater, sozialistischer Europa-Abgeordneter, Bürgermeister von Novara, an der Abfassung des Arbeiterstatuts beteiligt war,⁴¹ können wir sehr wohl sagen, dass in den Venen von *Primo Maggio* ein gutes Maß „adliges Blut“ floss, auch wenn das Projekt in einem ganz anderen Kontext entstand.

Aber kommen wir zum spezifischen Kontext, in dem das Projekt der Zeitschrift geboren wurde. In den italienischen Fabriken hatte sich das Klima nach den Vorgängen 1960 in Genua beziehungsweise in der Reggio Emilia mit den 70.000 über viele Monate streikenden Mailänder Metallarbeitern schon grundlegend geändert. Nach und nach gewann die Figur der Arbeiterklasse Bedeutung in der Zivilgesellschaft und erlangte in Italien eine kulturelle Dimension. Auch die Fabrik selbst als soziale Umgebung gewann eine kulturelle Dimension. Durch die Arbeit von Adriano Olivetti, der im Rahmen des itali-

³⁸ Wichtiger Aktivist der autonomen politischen Alternativkultur Mailands, der neben einem Buchladen die Herausgabe und den Vertrieb von linken Zeitschriften organisierte: [[https://www.treccani.it/enciclopedia/primo-moroni_\(Dizionario-Biografico\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/primo-moroni_(Dizionario-Biografico)/)]. Auf Deutsch erscheint 2023 eine erweiterte Neuauflage des von ihm und Nanni Balestrini verfassten Buchs *Die goldene Horde. Eine Geschichte der italienischen Revolte 1960–1977*.

³⁹ Gemeint ist Enrico Tulli (1898–1942), Mitbegründer der PCI, der ideologische Differenzen mit Gramsci hatte; ein Antifaschist aus Bergamo, der in Frankreich Unterschlupf gefunden hatte.

⁴⁰ Antonio Gramsci (1891–1937), Mitbegründer des PCI, wichtiger marxistischer Theoretiker.

⁴¹ „Statuto dei lavoratori“, 1970 verabschiedetes Gesetz, das wesentliche Arbeiter:innenrechte sicherte.

enischen Privatkapitalismus sicher eine Minderheitenposition einnahm, gar in manchen Fällen als Fremdkörper angesehen wurde, aber dennoch nicht ohne Einfluss auf das Management der in Staatsbesitz befindlichen Industrien blieb, veränderte sich ihre Prägung von einer ökonomisch-ingenieurwissenschaftlichen hin zu einer humanistisch-kulturellen. Als die Studenten 1967 zu protestieren und zu demonstrieren begannen, waren bereits alle großen italienischen Fabriken in Aufruhr. Auch in Italien war die Studentenbewegung als antiautoritäre Revolte gegen das hierarchische System der Akademie entstanden, auch hier richtete sie sich gegen eine Didaktik, die keine kritischen Fähigkeiten vermittelte, sondern Denktraditionen. Insbesondere die Studenten in Pisa, Turin, Padua, Trient, Genua und Rom waren mit den Problemen der Fabrik vertraut. Sie kannten den Werdegang des Operaismus, der mit den *Quaderni Rossi* begonnen hatte, und verfolgten ihn. Als 1968 in Frankreich der sogenannte „französische Mai“ ausbrach, sich die französischen Studenten und Arbeiter in derselben Front vereinigt sahen und die Probleme der Industriearbeit erneut Bedeutung erhielten, war es deshalb für die italienische Studentenbewegung nicht schwer, sich in eine Bewegung der Unterstützung und der Kommunikation der Kämpfe der gewerblichen Arbeiter „zurückzuverwandeln“. Dies war zudem durch die Entstehung der technisch-wissenschaftlichen Fakultäten erforderlich geworden, die an dem Verhältnis zur Technologie und der Zukunft der Techniker und Fachleute (Ingenieure, Biologen, Chemiker, Mediziner, Architekten, Stadtplaner ...) interessiert waren.

Der heiße Herbst⁴² und alle darauf folgenden Konflikte bis Mitte der 1970er Jahre gaben den seit dem vorhergehenden Jahrzehnt mit Methoden der *Oral History* und der Arbeitergeschichte arbeitenden historiografischen Richtungen, die vor allem in nicht-universitären Strukturen agierten, wie etwa den sich zunehmend zu Instituten der Geschichte des 20. Jahrhunderts entwickelnden *Istituti della Resisten-*

⁴² „Autunno caldo“: Vergleichbar dem französischen Mai von 1968 hat es 1969 Massenproteste und -streiks in Italien gegeben.

za,⁴³ oder die sich um Zeitschriften sammelten, die nicht den akademischen Dynamiken unterlagen, einen starken Schub. All dies gab der in zivilgesellschaftlichem Geist und zivilgesellschaftlicher Leidenschaft durchgeführten Forschung zur Geschichte des 20. Jahrhunderts und insbesondere der Geschichte der Arbeit Antrieb, die professionelle Historiker, Dozenten unterschiedlicher Bildungseinrichtungen und Gelegenheitshistoriker oder „Barfußhistoriker“ zusammenbrachte. In diesem Zeitraum bildete sich eine italienische Schule der Industrie- und Unternehmensgeschichtsschreibung heraus, die international Profil erlangte. Mit Bezug auf erstere erinnern wir an Duccio Bigazzi, Autor von Monographien über die Autoindustrien, der verschiedenste Quellen, von Archivquellen über mündliche bis hin zu ikonographischen Quellen (Filme, Fotos), in meisterlicher Art verwendet. Mit Bezug auf letztere ist Franco Amatori, Schüler von Alfred Chandler jr., zu erwähnen, einer der wenigen Europäer, der von Seiten der *American Historical Association* eine Auszeichnung für seinen Karriereweg erhalten hat.

Der Horizont der Zeitgeschichte erweiterte sich, als die großen Unternehmen begannen, ihre Archive zu öffnen, systematisch Zeugnisse zu sammeln und Forschungen zu finanzieren, die auf die Methodik der *Oral History* zurückgriffen. Auf Initiative von Piero Bassetti wurde 1991 das *Centro per la Cultura d'Impresa* gegründet,⁴⁴ in dem viele Historiker zusammenkamen, von Sapelli⁴⁵ bis Bigazzi,⁴⁶ von Amatori⁴⁷ bis Berta,⁴⁸ von Canovi⁴⁹ bis Zanisi.⁵⁰

⁴³ = Institute des Widerstands: in vielen Städten und Regionen Italiens entstandene Institutionen, die die (Lokal-)Geschichte des Widerstands und des 20. Jahrhunderts erforschen.

⁴⁴ „Zentrum für Unternehmenskultur“: [<http://www.culturadimpresa.org/>].

⁴⁵ Giulio Sapelli (* 1947), Ökonom, Manager, Historiker, em. Professor für Wirtschaftsge-schichte an der Università degli studi di Milano.

⁴⁶ Duccio Bigazzi (1947–1999), Dozent an der Università degli studi di Milano, [<https://archivio.fondazioneisec.it/entita/494-bigazzi-duccio>].

⁴⁷ Franco Amatori (* 1948), Wirtschaftshistoriker an der Università Bocconi di Milano.

⁴⁸ Giuseppe Berta (* 1952), Historiker an der Università Bocconi di Milano.

⁴⁹ Antonio Canovi, Historiker.

⁵⁰ Sara Zanisi (* 1982), Historikerin.

Im Herbst 1973 erschien *Primo Maggio* mit dem Untertitel „Zeitschrift für militante Geschichtsschreibung“. Auf der Rückseite prangte eine Art programmatische Erklärung:

Eine militante Geschichtsschreibung. Kampfziele, Motti, Organisationsformen, die wir in diesen Jahren im politischen Kampf angewandt haben, werden zu Interpretationskategorien der Vergangenheit, und umgekehrt wird die Vergangenheit der Arbeiterbewegung zum taktischen Modell für die heutige Zeit. [...] Viele traditionelle Kriterien des sogenannten historischen Materialismus sind in die Krise geraten. [...] Viele neue Kriterien haben sich gebildet. Es reicht aus, an die Ablehnung der Arbeit zu denken, an die Rolle der Frau, an die technologische Unterdrückung der Kämpfe. [...] Die Geschichte der Technik ist nicht bloß eine Geschichte der Erfindungen oder der Mechanisierung [...], sondern Klassenkampf. [...] Und dasselbe mit der Geschichte des italienischen Proletariats. Warum sollte sie auf die Grenzen unseres Landes beschränkt werden? Warum nicht dem Weg der Emigranten folgen? [...] Und dasselbe mit der Geschichte der Parteien und Gewerkschaften. Warum sollte man daraus eine Geschichte der Bürokratien machen, eine Geschichte der Institutionen, statt einer Geschichte der Beziehungen zwischen Klasse und Organisation, zwischen Spontaneität und Führung?

Für die Gründer unserer Zeitschrift bedeutete „militante Geschichtsschreibung“ eine Geschichtsschreibung, die eng mit den sozialen Bewegungen ihrer Zeit verbunden war, die für die sozialen Bewegungen geschrieben wurde, die mit den sozialen Bewegungen geschrieben wurde und insbesondere mit deren typischsten Vertretern, geschrieben mit den Arbeitern und Technikern. *Primo Maggio* stand also vollständig hinter dem ganzen methodologischen Ansatz des Operaismus: der in erster Linie die „nicht vermittelte“ Lesart von Marx und die Erforschung eines wenig untersuchten Marx beinhaltete, eines von den großen Exegesen der ersten zwei Bände des *Kapitals*, von den historischen Arbeiten, von dem *Elend der Philosophie*⁵¹ und den

⁵¹ Karl Marx, Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“, in: MEW 4, Berlin (Ost) 1972, S. 63–182.

*Theorien über den Mehrwert*⁵² vernachlässigten Marx. Mit der Analyse der von Marx für die *New York Daily Tribune* über die Krise von 1857 und die Rolle der Innovationen im Finanzwesen, der Konstituierung von Aktiengesellschaften und den ersten *merchant banks*⁵³ verfassten Artikel regte *Primo Maggio* die Leser dazu an, den Marx des dritten Bandes des *Kapitals*, den Marx der Kredittheorie aufmerksamer zu lesen. So öffnete sich einer der zwei Forschungsstränge, mit denen es *Primo Maggio* gelang, in die kulturelle Debatte jener Zeit und in einen von den sozialen Bewegungen allerhöchstens in vollkommen oberflächlicher und mechanistischer Weise frequentierten Bereich, die Finanzwelt, einzutreten und das Interesse und die Aufmerksamkeit von Wirtschaftswissenschaftlern wie Claudio Napoleoni⁵⁴ und Augusto Graziani⁵⁵ oder von Marx-Forschern wie Suzanne De Brunhoff⁵⁶ zu erheischen.

Wenn man die Namen der Mitarbeiter und Autoren über den Verlauf der Existenz der Zeitschrift hinweg liest, findet man auf dieser Liste einige der besten italienischen Amerikanisten, von Bruno Cartosio über Ferdinando Fasce bis zu Alessandro Portelli und viele andere. Dies hat nicht nur dazu geführt, dass die italienische Kultur mit wenig bekannten Seiten der Geschichte der Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten vertraut wurde, sondern auch dazu, dass sich ein beständiger Austausch zwischen der historiographischen Debatte in den Vereinigten Staaten und der politisch-kulturellen Debatte in Italien etablierte. *Primo Maggio* trug dazu bei, die Geschichte der *Industrial Workers of the World* (IWW) bekannt zu machen – der anarcho-

⁵² Karl Marx, *Theorien über den Mehrwert* [Band IV des *Kapitals*], MEW 26.1–3, Berlin (Ost) 1965.

⁵³ Gemeint sind die Banken, die die Finanzberatung von Unternehmensfinanzierungen regeln, auch Investment- oder Privatbanken genannt.

⁵⁴ Claudio Napoleoni (1924–1988), marxistischer Wirtschaftswissenschaftler und Politiker [[https://www.treccani.it/enciclopedia/claudio-napoleoni_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/claudio-napoleoni_(Dizionario-Biografico))].

⁵⁵ Augusto Graziani (1933–2014), Wirtschaftswissenschaftler (Theorie des monetären Kreislaufs) und Politiker.

⁵⁶ Suzanne De Brunhoff (1929–2015), marxistische Soziologin und Wirtschaftstheoretikerin (Geldtheorie).

syndikalistischen Gewerkschaft, die die immigrierten Arbeitskräfte in den nicht-industrialisierten Berufen, den saisonalen Beschäftigungen, den Gelegenheitsjobs, im Transportsektor, in den Häfen, in der Forst- und Landwirtschaft organisiert. (Ich habe zuletzt von Benjamins „Engel der Geschichte“ gehört, als Angela Davis 2019 auf einer Versammlung der *American Studies Association*, die der Hinterlassenschaft, der *legacy*, von Grace Lee Boggs gewidmet war, darüber sprach). *Primo Maggio* trug zur Intensivierung des Austauschs zwischen US-amerikanischen und italienischen Historikern bei.

Aus der Berkeley-Generation⁵⁷ stammten die ersten Versuche einer militanten Geschichtsschreibung in den USA. Das bedeutendste Beispiel war jenes der von Paul und Mari Jo Buhle geleiteten Zeitschrift *Radical America*, die in enger Beziehung mit der Studentenvereinigung *Students for a Democratic Society* (SDS)⁵⁸ zum ersten Mal 1967 erschien. Das der Gründung von *Radical America* zugrundeliegende Projekt war die Suche nach einer *useable past*,⁵⁹ das heißt, nach Handlungsbeispielen und politischen Denkformen aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts, die Modelle darstellen könnten, die zwar nicht einfach zu wiederholen wären, aber mit den erforderlichen Anpassungen als Inspiration wirken könnten. Die IWW war eins dieser Beispiele. Mitte der 1970er Jahre hatte *Radical America* bereits begonnen, die Aufmerksamkeit auf die Frauenbewegung und sexuellen Missbrauch am Arbeitsplatz zu lenken. In einer Ausgabe von 1977 erschien ein Artikel über die „professionelle Managerklasse“ (*professional-managerial class*) von Barbara und John Ehrenreich, der unseren Überlegungen über die „zweite Generation selbständiger Arbeit“⁶⁰ zwanzig Jahre

⁵⁷ In den 1960er Jahren war die University of California, Berkeley, ein Zentrum der Studenten- und Bürgerrechtsbewegung.

⁵⁸ = Studenten für eine demokratische Gesellschaft; 1960 aus Vorgängerorganisationen gegründete Studentenorganisation, die die Strömungen der Neuen Linken umfasste.

⁵⁹ = nutzbare Vergangenheit.

⁶⁰ Sergio Bologna / Andrea Fumagalli, *Il lavoro autonomo di seconda generazione. Scenari del postfordismo in Italia*, Mailand 1997 [dt. Ausgabe: Sergio Bologna / Andrea Fumagalli, *Die Zerstörung der Mittelschichten. Thesen zur Neuen Selbständigkeit*, Übersetzung aus dem Italienischen v. Klaus Neundlinger, Graz 2006.

und gewissen Überlegungen in den Schriften Richard Floridas⁶¹ dreißig Jahre vorgriff.

Bezogen auf die Kreise der Historiker, Soziologen und Politologen, egal ob sie an universitären oder nicht-universitären Instituten arbeiteten, zeichnete sich *Primo Maggio* noch durch eine zweite Forschungslinie aus. Ich spreche von der Forschungsgruppe über den Warentransport, die sicher nicht ohne die Erkenntnisse von David S. Landes und ohne die Vertrautheit mit der Entwicklung der US-amerikanischen Gewerkschaftsbewegung, sei es der der kommunistischen Hafentarbeiter San Franciscos, sei es der der trotzkistischen *Teamsters* aus Minneapolis, gegründet worden wäre. *Primo Maggio* begann, Untersuchungen in jenen Sektoren der Arbeitskraft durchzuführen, deren Besonderheiten und Arbeitsbedingungen in der so weit verbreiteten „Fabrikkultur“ jener Zeit nur wenig bekannt waren. *Primo Maggio* erarbeitete sich eine gewisse Reputation als historische Zeitschrift, die das untersuchte, was „zukünftig realisierbar“ sein würde. So auch in einem „Geschichte des Containers“ betitelten Artikel, der im Juni 1978 erschien. Sogleich gehnt zu haben, dass der Container eine Zukunft haben sollte, auch wenn man sich dabei nicht vorgestellt hatte, dass er zu einem der Schlüsselinstrumente eines als „Globalisierung“ bezeichneten Phänomens werden könnte, erfüllt die Überlebenden des Abenteurers von *Primo Maggio* mit einem gewissen Stolz.

Der Kontext, in den sich die Zeitschrift gestellt hat

Wir können diesen Kontext mit den Worten des Historikers der PCI, Gastone Manacorda, charakterisieren:

Die Studentenbewegung und ihre Zersplitterung in linksradikale Gruppen haben zu einem ungebremsten Wachstum der Nachfrage nach sowie der Produktion von Zeitgeschichte geführt. Dies reicht von Re-

⁶¹ Richard Florida (* 1957) Stadtentwicklungsforscher an der Universität Toronto, der den Begriff der Creative Class, also der „kreativen Klasse“, geprägt hat und die darin gefassten Gruppen für eine erfolgreiche Stadtentwicklung als entscheidend ansieht.

prints wertlos gewordener politischer Texte bis hin zu einer oftmals improvisierten Publizistik, die aber weiterhin wenigstens als Dokument lebendiger Interessen und häufig auch als Anregung für die korrekte Formulierung der historischen Probleme der höchsten Aufmerksamkeit würdig ist.⁶²

Tatsächlich erfassten die Historiografien, gleich ob akademisch oder nicht, unmittelbar dieses Bedürfnis der auf die Dynamiken, die sich direkt auf die Gegenwart beziehen, konzentrierten Geschichtsschreibung; Zeitgeschichte, jenseits der akademischen Klassifizierungen, hieß Geschichtsschreibung ab 1917/18, Geburt der kommunistischen Regime, Geburt der faschistischen Regime, Zusammenstoß der Kultur, Geschichte, bei der man nicht dazwischen, nicht im Abseits stehen kann: die zweite industrielle Revolution, der Fordismus, die große Krise von 1929, der Zweite Weltkrieg, die Neuordnung der politischen Landkarte in Europa, die Hegemonie der USA über den Westen, das atomare Zeitalter, die Revolution in China und in der sogenannten Dritten Welt.

1970 begründete Renzo de Felice die Zeitschrift *Storia contemporanea* [Zeitgeschichte], 1972 erschien in Turin erstmals die *Rivista di storia contemporanea* [Zeitschrift für Zeitgeschichte], an der Quazza, Collotti Pischel, Tranfaglia und Castronovo mitwirkten. 1973 änderte die Zeitschrift des Nationalen Instituts der Geschichte des Widerstands ihren Titel zu *Italia contemporanea* [Zeitgenössisches Italien]. Zudem wurden Zeitschriften gegründet, die sich auf die Mikrogeschichte konzentrieren: Im Jahr 1970 gehörten Pasquale Villani, Carlo Ginzburg und Edoardo Grendi zu den Initiatoren der *Quaderni storici* [Historische Hefte]; 1975 gründeten das *Centro Gobetti* in Turin, das Institut des piemontesischen Widerstands und das Filmarchiv des Widerstands die Zeitschrift *Mezzosecolo* [Halbes Jahrhundert], zu deren Mitarbeitern auch Marco Revelli gehörte, der kurz zuvor der Redaktion von *Primo Maggio* beigetreten war, in der er eine wichtige Rolle spielen sollte. 1978 begann Franco Della

⁶² Zit. nach Zazzara, *La storia a sinistra* (wie Anm. 9), S. 170.

Peruta in Mailand mit der Veröffentlichung von *Società e storia* [Gesellschaft und Geschichte], in der Duccio Bigazzi Auszüge und erste Versionen seiner wichtigsten Studien veröffentlichte. Auf ihre Weise folgten all diese Initiativen demselben Impuls des Engagements und der Teilnahme, der der militanten Geschichtsschreibung zugrunde lag. Die Historiografie passte perfekt in das Klima jener Zeit, denn letztlich bestand der wahre Kern von 1968 in der Infragestellung der Regeln der Disziplinen.

Eine der emblematischsten Figuren dieses neuen Ansatzes der Geschichtsschreibung war der früh im Alter von 56 Jahren verchiedene Nicola Gallerano, Dozent für Zeitgeschichte an verschiedenen Universitäten und Direktor des *Istituto Romano di storia d'Italia dal fascismo alla Resistenza*.⁶³ Emblematisch sowohl aufgrund der Klarheit und Nüchternheit, mit denen er in seinen Schriften die Bedeutung des öffentlichen Gebrauchs der Geschichte erklärt hat, als auch durch die Aufmerksamkeit, mit der er den historiografischen Debatten der 1970er, 1980er und frühen 1990er Jahre gefolgt ist, sich zu ihnen geäußert und sie kritisiert hat, sowie für die Art und Weise, in der er den Beruf des Historikers zu interpretieren gewusst hat. In seiner bedeutendsten Arbeit *Der öffentliche Gebrauch der Geschichte* zeigt uns Gallerano, ausgehend von einer Kritik des Habermas'schen Begriffs der Öffentlichkeit⁶⁴ und unter Berücksichtigung der „Sphäre der Öffentlichkeit“ als Raum, in der sich der historische Diskurs nunmehr bewegt, dass

die öffentliche Nützlichkeit der Geschichte ihre ursprüngliche Rechtfertigung darstellt, insoweit als sie das Verhältnis zwischen Erinnerung und Vergessen reguliert und definiert, zwischen dem, was zu erinnern wert ist und was es nicht ist; und in der Definition dieser Verhältnisse wird dem Schutz der Gemeinschaft, in anderen Worten der politischen [...] Regulierung des Erinnerns und Vergessens, zur Prägung der Züge der kollektiven Identität einer Gemeinschaft und zur Unterscheidung

⁶³ Römisches Institut für die Geschichte Italiens vom Faschismus bis zum Widerstand: [<https://www.irsifar.it/>].

⁶⁴ I. Orig. Deutsch.

derselben von anderen, das höchste Gewicht beigemessen; durch die Vergangenheit ein Projekt und eine Vorhersage der Zukunft zu erschaffen: das sind die sichtbaren Kennzeichen der historiografischen Unternehmung bis in die jüngste Zeit, die, wie wir sehen werden, niemals vollständig abgelegt werden; und es sind gleichzeitig die starken Elemente, durch die sich eben der öffentliche Gebrauch der Geschichte unterscheidet.⁶⁵

In der öffentlichen Sphäre Italiens der 1970er Jahre war ein neuer Protagonist aufgetaucht, der Fabrikarbeiter, und, mit ihm, die Gewerkschaft. Aber er war nicht im Gewand des „ehrliehen Arbeiters“, als diszipliniertes Getriebe einer Produktionsmaschine aufgetaucht, sondern im Gewand des auf Konflikt orientierten Lohnarbeiters, der über viele seiner Arbeitsbedingungen das Seinige sagen wollte, eine Person, die sich aus ihrem Status der Unterordnung befreit und in die Sprache der öffentlichen Sphäre den Wortschatz seiner Familie eingeführt hatte. Die Historiker konnten also diesen neuen Teilnehmer der Agora unmöglich ignorieren. Es war unvermeidlich, dass einige von ihnen sich als von der Arbeiterklasse „mandatiert“ ansehen würden, um die Vergangenheit mit der Brille der sozialen Klasse zu betrachten, die einen Teil der Güter herstellt, die uns das Überleben ermöglicht – so zum Beispiel die 1969 gegründete und 1982 eingestellte Zeitschrift *Classe. Quaderni sulla condizione e sulla lotta operaia* [Klasse. Hefte über die Bedingungen und den Kampf der Arbeiter] von Stefano Merli. Wie Gallerano sagt, gab es also diese starke „Spannung“ in der italienischen *Labour History*,⁶⁶ die nicht zufällig in großem Einklang mit der britischen stand, zumal England in jenen Jahren eine Phase von Arbeitskämpfen *on the shop floor* erlebte,⁶⁷ die mit jenen Italiens vergleichbar waren.

⁶⁵ Nicola Gallerano, *L'uso pubblico della storia* [Der öffentliche Gebrauch der Geschichte], Mailand 1995.

⁶⁶ Engl. i. Orig.: Geschichte der Arbeiterbewegung.]

⁶⁷ Engl. i. Orig.: Fertigung, hier im Sinne von „ausgehend von der Basis“ gemeint.

Die acht Thesen für die militante Geschichtsschreibung

In Nummer 11 der *Primo Maggio* wurden die „Otto tesi per la storia militante“ [Acht Thesen für die militante Geschichtsschreibung] veröffentlicht. Die auf der Rückseite der Zeitschrift abgedruckte Präzisenklärung, in der es heißt, dass der Historiker, der militante Geschichtsschreibung betreibt, sich in der Erforschung einer Periode oder eines Geschehens in der Vergangenheit von der Gegenwart leiten lassen solle, war offensichtlich unzureichend. Eine erneute Lektüre heute zeigt, dass die „Acht Thesen“ besser als „Kritik der militanten Geschichtsschreibung“ hätten bezeichnet werden können, denn sie stellen eine Aufzählung der Grenzen dieses Ansatzes dar. Es lohnt, die letzte, die achte These vollständig zu zitieren:

Da die militante Geschichtsschreibung sich aus geistigen Werten und Vorschlägen speist, die aus der revolutionären Klassenbewegung stammen, und da diese Bewegungen in den vergangenen Jahren in Italien Anzeichen einer rasch wachsenden Obsoleszenz aufweisen,⁶⁸ da die militante Geschichtsschreibung immer und ohnehin im Rückstand ist und die Arbeit des Historikers nur langsamen Schritts vorankommt, stellt sich das Problem der Obsoleszenz der historiographischen Intervention, insbesondere wenn sie in militantem Sinne forscht. Es ist auch ein Problem der Ausdrucksformen. Der Aufsatz, die Zeitschrift, das Buch finden ein immer schwächeres Echo in der Gesellschaft. Es lohnt sich, sich zu fragen, ob die Ausdrucksmittel nicht radikal geändert werden müssen und ob es nicht nützlicher wäre, kollektiv an einem Film oder einem Lied zu arbeiten, anstatt an einem Aufsatz oder einem Buchs. Dieses Problem wird durch die kollektive Organisation der militanten Historiker und jener, die sich beruflich den Techniken und Mitteln anderer Ausdrucksformen widmen, gelöst werden. In diesem Feld hat die Bewegung Hunderte selbstorganisierter Initiativen er-

⁶⁸ Hier wird auf die Veränderung der Werte zwischen der Bewegung von 1968 zur Bewegung von 1977 (radikale, spontaneistische Bewegung, die zum einen eine militante Aneignung durch Besetzungen und Zahlungsverweigerung in öffentlichen Einrichtungen, im ÖPNV, aber auch Supermärkten propagierte und sich zum anderen gegen den „historischen Kompromiss“ der PCI mit der DC wandte) Bezug genommen, zu der „Primo Maggio“ in der vorherigen Ausgabe einen Interpretationsversuch geliefert hatte.

schaffen. Es dreht sich darum, Instrumente zu schaffen, die man einzusetzen weiß, um zusammenarbeiten zu können. Es kann keine militante Geschichtsschreibung ohne eine „Politik der Kultur“ geben.⁶⁹

Die Bezugnahme auf „Hunderte selbstorganisierter Initiativen“ erlaubt uns, über das letzte der spezifischen Charakteristika der Zeitschrift zu sprechen. Seit Beginn der 1960er Jahre, seit die neuen Generationen sich von der Vormundschaft der Parteien der Arbeiterbewegung zu lösen begannen, entstanden politisch-kulturelle Initiativen, die mit dem Problem konfrontiert waren, wie sie ihre wachsende Komplexität steuern und sich am Leben erhalten sollten. Es reichte nicht aus, über einen Mimeographen zu verfügen, sondern es waren auch Herausgeber, Buchhandlungen, Redaktionsräume zum Versammeln und Diskutieren, zur Wissensvermittlung erforderlich. Mit den Protestbewegungen von 1967/68 machten sich diese Anforderungen umso mehr spürbar. Es gab Häuser von „aufgeklärten Kapitalisten“ oder einfach von Personen, die über die Mittel verfügten und beschlossen, dieses politisch-kulturelle Ausdrucksbedürfnis zu unterstützen, aber es gab auch sehr viele sogenannter „selbstorganisierter“ Initiativen, die auf freiwilliger Arbeit aufbauten, ohne finanzielle Stabilität, von denen man nicht weiß, wie sie überlebten, die aber vielleicht die anregendsten, fantasievollsten, intellektuell mutigsten waren. Ihr grundlegendes Prinzip beruhte auf vollständiger politischer Unabhängigkeit, sei dies in der offensichtlichen Auseinandersetzung mit den im Parlament vertretenen Parteien, sei dies in der Auseinandersetzung mit außerparlamentarischen Gruppen (*Lotta Continua*, *Potere Operaio*, *Avanguardia Operaia*, *Il Manifesto*, maoistische Parteien usw.), sei dies in der Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften. Eine dieser Initiativen in Mailand ist die *Libreria Calusca* von Primo Moroni,⁷⁰ die auch einen kleinen Zeitschriften- und

⁶⁹ O. A., Otto tesi per la storia militante [Acht Thesen für die militante Geschichtsschreibung], in: Primo Maggio, Nr. 11 (1977/78), S. 63, [<https://www.autistici.org/operaismo/PrimoMaggio/La%20rivista/Primo%20Maggio%20%2311.pdf>].

⁷⁰ Interview mit Primo Moroni zur Libreria Calusca: [<https://archive.org/details/Primo-MoroniSullaCalusca>].

Buchvertrieb unter der Bezeichnung *Punti Rossi* ins Leben gerufen hatte. Die Redaktion von *Primo Maggio* entschied sich, die Herausgabe und den Vertrieb der Buchhandlung Calusca zu übertragen, die damals nicht nur von Menschen aus dem Stadtteil Porta Ticinese, dem Viertel, das sich an der Kreuzung der Navigli befindet,⁷¹ sondern auch von vielen Lehrern und Lehrerinnen auf der Suche nach neuen didaktischen Methoden und Alternativen zu den traditionellen Textbüchern frequentiert wurde. In einem Klima ideologisch verzerrter Auslegung jener Zeit, in der der libertäre Geist der frühen Studentenbewegung durch zunehmendes Sektierertum zerstört wurde, hatte sich die *Libreria Calusca* zu einer Art „Freihandelszone“ entwickelt, in der sich Menschen jeden Typs treffen konnten, vor allem diejenigen, die Erneuerungen suchten, mit kritischem Geist und vollständiger Hingabe an die Entwicklung der gewerkschaftlichen und sozialen Bewegungen. Die Gründer der Zeitschrift teilten die Wahrnehmung, dass der durch den heißen Herbst vermittelte Schub sich nunmehr erschöpft und eine Periode der Umwälzung begonnen habe, in der der Kapitalismus, etwas benebelt durch eine derart angefachte und verbreitete Infragestellung, wieder die Initiative ergreifen könnte. Die Ölkrise, die zeitgleich mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe ausgebrochen war, schien ihnen unverhofft Bestätigung zu geben.

Gleichzeitig eröffneten sich neue Aktions- und Forschungsgebiete. Die zwei wichtigsten waren die von der Zeitschrift *Sapere*, die von Giulio Maccacaro geleitet wurde, angeregte Gesundheitsbewegung und die Durchsetzung der „150 Stunden“ in den großen Flächentarifverträgen.⁷² Es ging darum, das Gesundheits- und das Bildungssystem neu zu definieren, zu reformieren und neu auszurichten. Die enge Freundschaft mit Primo Moroni verlor sich nicht mit dem Ende der Zeitschrift, sondern bestand weiter und erlaubte uns, mit den

⁷¹ Die „Navigli“ sind Kanäle, die Mailand durchziehen und die über Jahrhunderte ausgebaut wurden, von denen im Zuge der kapitalistischen Stadtentwicklung aber nur noch Reste in den Innenstadtbereichen verblieben sind.

⁷² 1973 wurde in den Flächentarifverträgen in der Metallindustrie eine Freistellung von 150 Stunden pro Jahr für die Teilnahme an Fortbildungskursen für Beschäftigte durchgesetzt.

vorwärtstreibenden Teilen der Generationen, die „68“ nicht erfahren hatten, in Kontakt zu treten. Nach der dramatischen Niederlage bei FIAT,⁷³ nach den Festnahme- und Prozesswellen gegen Tausende von Mitgliedern der *Autonomia Operaia*⁷⁴ und der kämpfenden Gruppen, im Anschluss an den traumatischen Wandel des politischen und sozialen Klimas im Land entstand aus dem starken Unbehagen und der Orientierungslosigkeit der Jugend eine vielfältige und reichhaltige *Underground*-Kultur,⁷⁵ die größtenteils aus den USA stammte und die bald darauf den Weg der von der Informatik ausgelösten technologischen Revolution kreuzen sollte. Es war die Periode der Verbreitung der *centri sociali*⁷⁶ als Treffpunkte des sogenannten „jugendlichen Proletariats“ und der Überlebenden der Bewegungen der 1970er Jahre. Die *Libreria Calusca* wurde zu einem Koordinations- und Treffpunkt dieser Initiativen und ging schließlich in das selbstorganisierte soziale Zentrum in der via Conchetta auf dem Naviglio Pavese über,⁷⁷ wobei sie in Nachahmung von Ferlinghettis Erfahrungen in San Francisco⁷⁸ ihren Namen in *Calusca City Lights* änderte. So wurde sie zu einem zentralen Bezugspunkt des Cyberpunks und anderer Tendenzen des *Underground*, was den Resten der Redaktion *Primo Maggio* erlaubte, erneut ein fruchtbares Terrain zu finden, auf dem sie Initia-

⁷³ Gemeint ist das Ende des von der PCI unterstützten 35-tägigen Streiks bei Fiat in Turin gegen den von der Unternehmensführung angekündigten Abbau von rund 12.000 Arbeitsplätzen. Zuvor hatte es bereits Kurzarbeitsphasen für mehrere Zehntausend Beschäftigte gegeben. Am 14. Oktober kam es zum sogenannten „Marsch der Vierzigtausend“, der allerdings eher 12.000 Beschäftigte und Angestellte umfasste, die sich, aus Angst vor der vollständigen Schließung des Werks, für den Abschluss eines Tarifvertrages aussprachen. Erst 1994 sollte es wieder zu einem größeren Streik gegen weitere Massenentlassungen kommen.

⁷⁴ = Arbeiterautonomie: aus den Auflösungsprozessen von 1968 bzw. aus Gruppen wie Potere Operaio und Lotta Continua hervorgegangene autonome Bewegung der Jahre 1973–1979.

⁷⁵ Englisch und kursiv i. Orig.

⁷⁶ = soziale Zentren: Aus Besetzungen ehemaliger Fabriken oder öffentlicher Gebäude gingen in vielen italienischen Städten soziale Zentren hervor, die von politischen Gruppen oder für Freizeit- und Bildungsaktivitäten in den Stadtteilen genutzt werden.

⁷⁷ Das Zentrum trägt mittlerweile den Namen C.S.O.A. COX18, [<https://cox18.noblogs.org/>].

⁷⁸ Lawrence Monsanto Ferlinghetti (1919–2021) war ein US-amerikanischer Autor, Verleger und Künstler der Beat Generation, der in San Francisco den Buchladen und Verlag City Lights gründete.

tiven zur Forschung und Bildung im Sinne des Ansatzes der militanten Geschichtsschreibung voranbringen konnte. So entstand Mitte der 1990er Jahre die *Libera Università di Milano e del suo Hinterland* (LUMHI),⁷⁹ die begrenzte, aber wirksame Aktivitäten gegen den aufkeimenden historischen Revisionismus und Negationismus entwickelte und Reflexionen eröffnete, dazu gedacht, entscheidende Beiträge zur Soziologie des Prekariats zu liefern und die ersten Versuche der gewerkschaftlichen Organisierung der autonomen Arbeit⁸⁰ zu stimulieren.

1989 als Wasserscheide: *Vive le roi!*

Das Jahr, in dem die Berliner Mauer fiel, war mit dem Beginn der Feierlichkeiten des 200. Jahrestages der französischen Revolution eröffnet worden. Die Überschrift eines Leitartikels in der Tageszeitung *Le Monde* lieferte ein unmissverständliches Signal des Wandels des kulturellen und politischen Klimas: *Vive le Roi!*⁸¹ Wer erwartet hatte, Erinnerungen an den Sturm auf die Bastille, Installationen von Künstlern, die die Guillotine andeuten, geführte Besuche des Saals für das *Jeu de Paume*⁸² zu sehen, wurde enttäuscht. Die Touristenattraktion, um die es ging, war die Zelle von Marie Antoinette in der *Conciergerie*.⁸³ Der sogenannte „Geschichtsrevisionismus“ hatte seinen Ursprung bereits Mitte der 1960er Jahre, war aber in einem gewissen Sinne „unter dem Radar“ geblieben. 1989 kam es jedoch zur Explosion eines neuen „Geschichtsrevisionismus“, der zur neuen Wahrheit wurde – eine ostentative Beleidigung der Werte der Revolution (Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit), als wenn die bürgerliche Gesellschaft ihnen de-

⁷⁹ = Freie Universität von Mailand und seinem Hinterland, [<http://www.lumhi.net/>].

⁸⁰ Gemeint sind die Arbeiter:innen, die als (Pseudo-)Selbständige in verschiedensten Dienstleistungsbereichen und in der Industrie keine feste Beschäftigung mehr haben. In der BRD werden sie als Soloselbständige charakterisiert.

⁸¹ Frz. für „Es lebe der König!“.

⁸² Auch „Real Tennis“ genannt, Hallenvorläufer des heutigen Tennis mit sehr komplexen Regeln, eine der sogenannten „Königssportdisziplinen“.

⁸³ Pariser Gefängnis, in dem Marie Antoinette vor ihrer Exekution festgehalten wurde.

monstrativ abschwören wollte, dabei auch ihrer liberalen Geschichte und ihrem Rechtsverständnis abschwörend. Die bürgerliche Gesellschaft war, musste sein, die Gesellschaft des Stärkeren, nicht die Gesellschaft der Gleichheit. Als die Berliner Mauer fiel, begrenzte sie sich nicht darauf zu sagen, dass der Kommunismus gescheitert sei, sondern auch, dass der *état prévoyance*⁸⁴ nicht regieren könne, dass ein Staat, der Ressourcen umverteile, zum Scheitern verurteilt sei. Impliziert war darin eine Ablehnung der Tradition und des Denkens der Sozialdemokratie, nicht nur des Jakobinertums. Es war der Moment der maximalen Verherrlichung des „Privaten“.

Autonome Arbeit und LUMHI, die Cyberpunks

Die Erfahrung der *Libera Università di Milano e del suo Hinterland* wird heute immer wieder als Wegbereiter für eine neue Klassenanalyse zitiert, die die Kategorie der *self employed*,⁸⁵ der Solo-Selbständigen, der *Freelancer*, ins Zentrum stellte. Ab Mitte der 1970er Jahre waren in den Reflexionen über die Veränderungen im Inneren der Arbeitswelt bereits einige Phänomene, wie etwa die Fragmentierung und Prekarisierung der Arbeitskraft, die Praxis der Auftragsuntervergabe, die Dezentralisierung, kurzum all das, was das Paradigma der großen Fabrik und des Massenarbeiters in Frage stellte, ins Zentrum gerückt. Kaum hatte sich im „heißen Herbst“, in dem die Macht einer kompakten und homogenen sozialen Masse in einem Aufprall zum Ausdruck kam, die Zentralität des Massenarbeiters etabliert, wurde ihr in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die Macht genommen. Gleichzeitig erforderte der zunehmend komplexer werdende Produktionsprozess neue Instrumente der Leitung und der Herrschaft; Verarbeitung und Handel benötigten Logistik. Das Phänomen, auf das die LUMHI ihren Blick gerichtet hatte, war nicht nur

⁸⁴ Frz. i. Orig.: Vorsorgestaats, d. h. Wohlfahrtsstaat.

⁸⁵ Engl. i. Orig. Selbständige, hier allerdings nicht im Sinne der klassischen selbständigen Professionen aus Medizin, Jurisprudenz, Handwerk, Bauernschaft etc., sondern als Einzelauftragnehmer:innen ohne „Arbeitgeber“.

eine Evolution des Phänomens der Dezentralisierung der Produktion, es handelte sich um etwas Neues, da es in einem anderen Terrain entstand, in einem anderen technologischen Umfeld, dem Umfeld der gerade einsetzenden Computerisierung. Es war die Zeit des Aufstiegs des Internets und folglich der Selbständigkeit.

Das *self employment* der 1990er Jahre hatte absolut nichts mit der Form der Selbständigkeit der vergangenen Jahrhunderte, der Arbeit des selbständigen Landwirts, des kleinen Einzelhändlers, des Handwerkers zu tun. Es handelte sich zunächst einmal überwiegend um kognitive, immaterielle Arbeit, in der der tragbare Computer einen direkten Zugang zum Markt erlaubte, nicht, so wie es immer gewesen war, vermittelt durch das Unternehmen, also durch eine organisierte Struktur, in deren Innerem die Arbeit entweder untergeordnet ist oder nicht ist. Deswegen haben wir sie „autonome Arbeit der zweiten Generation“⁸⁶ getauft. Die *Libreria Calusca* wurde zu einem Treffpunkt und Ausstrahlungsort der neuen Cyberpunk-Kultur, dort trafen sich die Computerfreaks der ersten Stunde, die Softwarecracks und die ersten Hacker.

Auf der Ebene der historischen Forschung und der Debatte um die Rolle der Geschichtsschreibung wurden diese Phänomene nicht ignoriert, aber es gab kein Verständnis dafür, dass die soziologische Analyse der neuen Formen der Arbeit den Gesichtspunkt von der symbolischen Ordnung des Proletariats hin zur symbolischen Ordnung der Bourgeoisie verschob. Die Entwertungsprozesse, die die Arbeit der Angestellten und Intellektuellen Anfang des 20. Jahrhunderts betrafen, waren auf der Linken immer als Prozesse der „Proletarisierung“ charakterisiert worden, eine soziologische Kategorie, die für das Verständnis und die Beschreibung dessen, was Mitte der 1990er Jahre geschah, nutzlos war. Was geschah, war ein Prozess der Implosion der *middle class*,⁸⁷ dessen Wesen mit dem Werkzeugkasten der operaistischen Orthodoxie nicht länger zu erfassen war. Hinter dem

⁸⁶ Siehe Fn. 80.

⁸⁷ Engl. i. Orig.: Mittelschicht.

autonomen Arbeiter der zweiten Generation gab es keine Arbeiterbewegung, keine Gewerkschaft. Es handelte sich um eine starke Ideologie des Individualismus, des Vertrauens in die eigene Kraft, in den Wert des eigenen „Humankapitals“. Die Freiheit als Abwesenheit von Regeln und der wirtschaftliche Erfolg als absoluter Wert wurden verherrlicht. Folglich war die Aufgabe von LUMHI eine zweifache: die Definition der „anthropologischen“ Differenz zwischen Autonomie und Unterordnung und die Demaskierung der falschen Freiheitsideologie; die Ergebnisse wurden in einem gemeinsamen Sammelband 1997 veröffentlicht.⁸⁸

Im Jahr zuvor waren Nicola Gallerano und Guido Quazza verstorben. Zwei Jahre später, 1999, verstarben Duccio Bigazzi (im Alter von 52 Jahren) und Edoardo Grendi. Knapp zehn Jahre zuvor hatte Timothy Mason 1990 im Alter von 50 Jahren in Rom Selbstmord begangen. 1994 starb Luigi Micheletti und 1998 Primo Moroni, an den schon erinnert wurde. Im Laufe eines Jahrzehnts waren fast alle Personen, die ich bis hierhin als wichtige Figuren in der historiographischen Debatte bezeichnet habe – Gallerano, Quazza, Bigazzi, Grendi – verstorben. Aber die italienische historiographische Produktion, insbesondere jene, die die Lehren der *Annales*⁸⁹ und der neomarxistischen Strömungen aufgenommen hatte, erwies sich als ausreichend konsolidiert und lieferte weiterhin bemerkenswerte Werke.

Die italienische Historiographie der 1970er Jahre ist reich an Facetten und Figuren bemerkenswerten wissenschaftlichen Niveaus, alle mehr oder weniger Träger einer bürgerlichen Leidenschaft und eines Engagements, das der große Schwung von 1968 der Ethik der Disziplin aufgedrückt hat. Sich in diesen dichten Wald an Personen, Tendenzen, Erfahrungen, Schriften hineinzubegeben, könnte für das Verständnis der Vorgänge um *Primo Maggio* herum dienlich sein.

⁸⁸ Bologna / Fumagalli, Il lavoro autonomo (wie Anm. 60).

⁸⁹ Les Annales, [<http://Annales.ehess.fr/index.php?167>].

Ende des Jahrhunderts. Die 2000er Jahre

Wie beschreibt Stefano Musso die Historiographie zum Ende des Jahrhunderts? Musso formuliert eine Krise der *Labour History*, die als Spiegelbild des Verlustes der Zentralität der Arbeiterklasse in der Gesellschaft zu verstehen sei. Mit dem Ende der „Arbeiterzentralität“ und der Zentralität der Fabrik, die die Studien der 1970er Jahre charakterisiert hatte, habe der Schwerpunkt, um den herum ein Großteil der Forschung organisiert wurde, an Bedeutung verloren.⁹⁰ Dahingegen erlebte die Geschichtsschreibung ein Wiederaufblühen historischer Studien durch das Auftauchen neuer Tendenzen: Von einem anthropologischen Zugang profitierte das Feld der Mikrogeschichte, wo dem Privaten sehr viel mehr Raum gegeben wurde, das Feld der *Gender History*⁹¹ und das der Mentalitätsgeschichte. Das Interesse an der Gemeinschaft der Arbeit (die Fabrik) wurde durch das an anderen Formen gemeinschaftlicher Beziehungen ersetzt, in erster Linie der Familie – wir erinnern uns an die Arbeit von Franco Ramella über die Emigrationen.⁹²

Die durch die Niederlage von 1980 und das Ende der Arbeiterzentralität hervorgerufene Krise der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Arbeiterklasse [...] hat, wie Krisen dies oft tun, nicht wenige Gelegenheiten geboten, die Öffnung der Gesichtspunkte, methodologische Erneuerungen, eine Verfeinerung der Untersuchungsinstrumente gefördert, die die Geschichte der Arbeiterklasse kritischer, weniger mythisch haben werden lassen.⁹³

⁹⁰ Eine erschöpfende Bilanz der historiographischen Produktion jener Jahre ist in der Einleitung von Stefano Musso enthalten, in: Div. Autoren, *Tra fabbrica e società: mondi operai nell'Italia del Novecento* [Zwischen Fabrik und Gesellschaft: Arbeiterwelten in Italien im 20. Jahrhundert], Mailand 1999, hier S. IX. „Primo Maggio“ wird hier zum ersten Mal als geschichtswissenschaftliche Zeitschrift der Historiographie zugeordnet.

⁹¹ Engl. i. Orig.: Geschlechtergeschichte.

⁹² Franco Ramella (1939–2020), Historiker, der intensiv zu Fragen der Migration gearbeitet hat. Auf [<https://www.storialavoro.it/materiali/franco-ramella/bibliografia/>] ist ein bibliographischer Überblick zu finden.

⁹³ Musso, *Tra fabbrica e società* (wie Anm. 90), S. XIII.

Dies betraf insbesondere die *Labour History*. Wenn wir allerdings unseren Blick auf alle Themen der historiographischen Debatte erweitern, dann beobachten wir, dass, während sich einerseits neue Forschungshorizonte eröffneten, die Disziplin sich andererseits fragmentierte und immer weiter in Sektoren und spezialisierte Untersektoren auffächerte.

Zunächst einmal war immer weniger die Rede von Geschichte und immer mehr von Erinnerung.⁹⁴ Es reicht, sich die Titel der neuen Zeitschriften für Zeitgeschichte anzusehen, wie *Storia e Memoria* (1992) des ligurischen Instituts des Widerstands⁹⁵ oder *Memoria e Ricerca* (1993) der Stiftung *Casa Oriani* aus Ravenna,⁹⁶ denen *History & Memory* (1989),⁹⁷ gegründet von Saul Friedländer, vorausgegangen war, um nur einige von vielen zu nennen. Anfänglich eine Folge der wachsenden Verbreitung und Akzeptanz der mündlichen Geschichtsüberlieferung durch die *Oral History*,⁹⁸ brach eine Vielzahl unaufhaltsamer Diskussionen über den Zusammenhang zwischen Geschichte und Erinnerung und über die Bedeutung der Erinnerung los, in denen die Extreme bis hin zu Aussagen wie *Make History not Memory*⁹⁹ reichen, die an den Slogan *Make love, not war* erinnern. Dies alles geschah, während intensive Forschungsaktivitäten im Feld der Neurowissenschaften die Mechanismen der Erinnerung in jenem Teil der Gehirnstruktur ausfindig zu machen suchten, der Hippocampus genannt wird.

⁹⁴ Kursiv i. Orig.

⁹⁵ = Geschichte und Erinnerung, [<https://www.ilsrec.it/>]

⁹⁶ = Erinnerung und Forschung, [<http://www.fondazionecasadioriana.it/modules.php?name=MR>].

⁹⁷ [<https://iupress.org/journals/historyandmemory/>].

⁹⁸ Cesare Bernani und Franco Coggiola (Hg.), *Memoria operaia e nuova composizione di classe. Problemi e metodi della storiografia sul proletariato: atti del convegno organizzato dall'Istituto Ernesto de Martino e dall'Associazione Primo Maggio*, Mantova, 23–25 ottobre 1981 [Arbeitererinnerung und neue Klassenzusammensetzung. Probleme und Methoden der Historiographie über das Proletariat: Akten der Tagung in Mantua 23.–25.10.1981, organisiert vom Institut Ernesto de Martino und der Vereinigung Primo Maggio], Rimini, 1981. Der Band versammelt die Aufsätze dieser Tagung.

⁹⁹ = Mache Geschichte, nicht Erinnerung; engl. i. Orig.

Mir scheint, dass es mit Bezug auf die Ebene der geschichtlichen Methode zwei Formen des Erfolgs gegeben hat: auf der einen Seite erlangte die sogenannte *Public History* zunehmende Anerkennung und Verbreitung, auf der anderen Seite scheint mir, dass der lexikalische Wandel einen wirklichen Paradigmenwandel hervorgebracht hat, in dem Sinne, dass sich die Aufmerksamkeit zunehmend auf die Probleme der Pflichten des Historikers konzentriert hat (ethische, juristische, emotionale Probleme im Umgang mit den mündlichen oder schriftlichen Quellen) und weniger auf die Objekte der Forschung. Die Debatte um die Art und Weise, Geschichtsschreibung zu machen, wird zunehmend introspektiver,¹⁰⁰ als ob sich der Historiker auf der Couch des Psychoanalytikers ausstrecken müsste, um innerhalb seines eigenen professionellen Ichs die Gründe seines Wunsches, Geschichtsschreibung zu betreiben, oder die Gründe seiner Schwierigkeit, Geschichtsschreibung zu betreiben, ausgraben müsste. Je stärker die Tendenz zur Introspektion wird, desto selbstbezogener wird die Praxis der Geschichtsschreibung. Es ist, als ob im wissenschaftlichen Diskurs auf einmal der Begriff „Natur“ verschwände. Was ist denn die Wissenschaft, wenn nicht Wissen über die Natur? Und was ist Geschichte, wenn nicht das Wissen um die Vergangenheit und die Gegenwart?

Man denke beispielsweise an die Frage des sogenannten *linguistic turn*,¹⁰¹ über den sich ganze Wortströme ergossen haben. Worum handelte es sich? Um eine von den Theorien des US-amerikanischen Dozenten Hayden White im Jahr 1973 – dem Jahr, in dem *Primo Maggio* entstand – ausgelöste Debatte.¹⁰² Nach Whites Auffassung lässt sich die Geschichtsschreibung mit *fiction*¹⁰³ vergleichen. Demnach ist der historische Diskurs ein Konstrukt, das nur wenig mit der Realität oder der Faktenwahrheit zu tun habe; insofern sei es eine Erzählung

¹⁰⁰ Kursiv i. Orig.

¹⁰¹ Kursiv i. Orig.

¹⁰² White formulierte sie zuerst in: *Metahistory. The historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973.

¹⁰³ Engl. i. Orig.: Fiktion.

(*narrative*, ein weiterer Begriff, der sich in der Debatte und im allgemeinen Sprachgebrauch mit der Geschwindigkeit von Unkraut verbreitet hat), die dort beginne und ende, wo es der Historiker entscheide. Das Dokument, als Ausgangspunkt jeglicher historiographischer Aktivität, sei kein Beweis für die Wirklichkeit der Fakten, sondern eine Anregung der Vorstellungskraft des Historikers, eine Art musikalisches Thema, das der Historiker in verschiedenen Variationen, wie es ihm gefällt, zu entwickeln beliebt. Folglich ergebe auch die ganze Diskussion um Kausalität keinen Sinn, insofern als es der Historiker sei, der eine kausale Verkettung zwischen den Dokumenten herstelle. Für White ist Geschichtsschreibung eine Gesamtheit von Tropen,¹⁰⁴ eine übertragene Sprache, die über rhetorische Figuren vorangehe, die zur Anzeige von Sachen bestimmte Begriffe einsetze, die sich von dem, auf das sich der Begriff beziehe, unterschieden; eine Gesamtheit an Metaphern, an Allegorien, an Hyperbeln, an Paraphrasierungen, an Euphemismen. Die historiographische Sprache sei von der wissenschaftlichen Sprache am weitesten entfernt, allenfalls der künstlerischen Sprache sei sie sehr nahe.

Wie man sieht, ist das Objekt der Geschichte, die historische Wirklichkeit, nicht länger ein Schlüsselfaktor der Argumentation. Man kann von Geschichtsschreibung sprechen, ohne die historische Wirklichkeit zu benennen; bestimmte konstitutive Begriffe der historischen Sprache, wie das Wort „Gegenwart“, das, was Benjamin *Jetztzeit*¹⁰⁵ genannt hat, werden überflüssig.

Ich habe versucht, meine Hypothese eines Paradigmenwechsels an einem Artikel nachzuweisen, der 2021 in einer Geschichtszeitschrift erschien, deren Ausgabe vollständig dem Thema der Interdisziplinarität gewidmet ist. Der etwa dreißig Seiten umfassende Einleitungsbeitrag betrachtet den Stand der Diskussion über die Interdisziplinarität in der Geschichtsschreibung und zitiert folglich eine beträchtliche

¹⁰⁴ Kursiv i. Orig.

¹⁰⁵ Deutsch und kursiv i. Orig.; These XIV aus „Über den Begriff der Geschichte“, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, Bd. I–II, Frankfurt a. M. 1980, S. 701.

Anzahl von Veröffentlichungen.¹⁰⁶ Mit der Suchfunktion von Word habe ich versucht, herauszufinden, wie häufig in dem Aufsatz der Begriff „Gegenwart“ vorkommt. Ich bin nur auf zwei Nennungen gestoßen. Keines der zitierten Bücher trägt diesen Begriff im Titel. Das Wort „Vergangenheit“ taucht dreizehnmal auf, meistens in den Titeln der zitierten Bücher.

Wenn wir über die Krise oder den Niedergang der militanten Geschichtsschreibung sprechen, beziehen wir uns folglich nicht bloß auf das Ende der Ethik der Beteiligung an den gegenwärtigen sozialen Bewegungen, nicht bloß auf die „Krise der Politik“ und auf den zunehmenden Rückzug ins Private, sondern wir beziehen uns auf eine Form der Argumentation und der Diskussion unter Historikern, die die Gegenwart ausschließt, sie löscht. In der militanten Geschichtsschreibung war die Gegenwart die Quelle der Fragen, die der Historiker sich zu Beginn der Forschung stellte. Durch die Verbindung der Verbreitung des Begriffs „Erinnerung“ und der Auffassung von der Geschichtsschreibung als *narrative*, als Form der literarischen Schöpfung, kommt es zur Auslöschung der Gegenwart als Quelle des historischen Denkens.

Juli 2001, G8 in Genua

Im Juli 2001 versammelten sich in Genua die G8, die großen Protestdemonstrationen wurden brutal unterdrückt. Die Zeitschrift *Zapruder* hat in ihrer Ausgabe Nr. 54 versucht,¹⁰⁷ diese Erfahrung aus zwanzig Jahren Abstand zu reflektieren, ausgehend von den Erfahrungen der Beratergruppe der Verteidigung und der Aktivisten, die den von rich-

¹⁰⁶ Rocco Sciarrone, Tra storia e scienze sociali [Zwischen Geschichtswissenschaft und Sozialwissenschaften], in: Meridiana, Nr. 100 (2021), S. 9–34.

¹⁰⁷ „Zapruder“ ist eine seit 2002, nach den Kämpfen um G8 in Genua, von Historiker:innen und Interessierten in Bologna herausgegebene, vierteljährlich erscheinende Zeitschrift. Sie gehört zu den Publikationen, die Affinitäten zur ursprünglichen Konzeption von „Primo Maggio“ aufweisen: [<http://storieinmovimento.org/2021/03/05/cinquantaquattresimo-numero/>]. Der Hobbyfilmer Abraham Zapruder hielt den Mord an John F. Kennedy am 22. November 1963 mit einer 8mm-Kamera fest. Sein Film ist die vollständigste Aufzeichnung des Mordes und wurde 1997 von der US-Regierung für das Nationalarchiv erworben.

terlichen Maßnahmen Getroffenen juristische Unterstützung gegeben hatten. Diese Erfahrung wurde schließlich auch in dem Dokumentarfilm *In Campo Nemico* von Fabio Bianchini wiedergegeben.¹⁰⁸

Juli 1960 – Juli 2001: Im Jahr 2001 gab es eine erst kurz zuvor entstandene, weltweite antikapitalistische Bewegung, *No Global*, mit eigenen Kommunikationsmitteln, die die neuen Technologien nutzten, Indymedia,¹⁰⁹ mit eigenen Bibeln (*No logo!* von Naomi Klein)¹¹⁰ und einigen Patriarchen (Noam Chomsky). Aber in der Mentalität der *No-Global*-Bewegung, in ihren Verkleidungen, deuten einige Elemente auf einen Verfall hin. Sehr wenig nur bezieht sich davon auf die Tradition der Arbeiterbewegung oder die revolutionäre kommunistische Bewegung, sehr viel dagegen auf die Popkultur, auf die Rockmusik und auf die sie begleitenden ikonographischen Ausdrucksformen. Das Element des Verfalls zeigt sich in der Negation jeglicher Organisationsform und eines in gewisser Form strukturierten Entscheidungsprozesses, dabei einer abstrakten Vorstellung von „vollständiger Demokratie“ folgend, die das genaue Gegenteil ist – nicht der Idee der Organisierung, sondern der Idee der Spontaneität, wie wir sie konzipiert hatten. Genua, Juli 2001: Die Hybridisierung von Blumenfest und Stadtguerilla endete in einer Katastrophe. Der Juli 2001 hob eine neue, wenn auch beschränkte antikapitalistische Generation aus der Taufe, erschuf aber kein Denkgebäude, seine kulturell-politische Hinterlassenschaft ist gleich Null. Und auch wenn wir fragten, welche Zeichen, welche Spuren der G8 in Genua in der Debatte, wie Geschichte, wie Geschichtsschreibung gemacht wird, hinterlassen hat, könnten wir keine Antwort geben. Warum? Weil die Gegenwart vom Radar der Historiker verschwunden ist? Oder weil die Gegenwart in Form der Unermesslichkeit des Angriffs auf die Zwillingstürme,¹¹¹ nur fünfzig Tage nach dem G8 in Genua,

¹⁰⁸ = In feindlichem Gebiet, [<https://www.openddb.it/film/in-campo-nemico/>].

¹⁰⁹ [<https://indymedia.org/>].

¹¹⁰ Naomi Klein, *No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht – Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*, Frankfurt a. M. 2015 [2000].

¹¹¹ Gemeint ist der Angriff auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001.

wieder zutage getreten ist? Weil der Blick der Historiker die Gegenwart nicht länger zu erkennen wusste oder wollte oder weil das Licht der Gegenwart derart gewalttätig, derart blendend war, dass es die Historiker dazu zwang, den Blick abzuwenden?

Die Rückkehr der Thematik der Arbeit

Um die Jahrtausendwende befand sich die *Labour History* folglich nicht nur in der Krise, sondern wurde auch als Alteisen wahrgenommen, das auf den Dachboden gehört, zusammen mit anderen Lehren des Fordismus. Aber nur für kurze Zeit. 2002 veröffentlichte der Verlag Derive & Approdi ein Buch mit dem Titel *Chainworkers*, in dem die Arbeiter nicht Fließbandarbeiter sind, sondern die Arbeiter der Logistikketten von McDonalds, Pizza Hut, Walmart oder Starbucks. Man spricht wieder von ausgebeuteten Arbeitern, die Thematik der Arbeit steht erneut im Zentrum, aber es ist nicht die Fabrikarbeit, verflucht, aber sicher, hart, aber mit vertraglichen geregelten Bedingungen, schwere Arbeit, aber mit anerkannten Rechten, in die Gesetze und Verfassungen der Länder gemeißelt. In *Chainworkers* ist die Rede von rechtloser Arbeit, zuallererst von prekärer, instabiler Arbeit. So entwickelte sich sowohl in Europa als auch in den Americas eine Bewegung, die in Italien den Namen *Movimento di San Precario* erhielt und vor allem in Mailand, auch unter Rückgriff auf einige den Bewegungen für sexuelle Befreiung eigene Formen, öffentliche Demonstrationen durchführte, die eine starke Verankerung in den Problemen der Arbeit haben. Die *May-Day*-Paraden, die in Mailand an den Tagen um den ersten Mai herum von 2001 bis 2008/9 stattfanden, versammelten Zehntausende Jugendliche, auf sowohl festlichen als auch lauten Umzügen. Alle Mythen und Ikonen, die in den 1970er Jahren auch von der Zeitschrift *Primo Maggio*, wie etwa der Mythos der *wobblies*¹¹², propagiert worden waren, wurden wieder angeeignet, auch die operaistische Tradition als solche lebte

¹¹² Slang für die Mitglieder der revolutionären US-Gewerkschaft IWW. In der IWW haben sich in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg vor allem migrantische Massenarbeiter organisiert.

als lebendige Kraft neu auf. Es war aber auch eine große verpasste Gelegenheit, der Gelegenheit, eine Gewerkschaft, eine Vertretung der prekären, instabilen, unständigen Arbeit zu schaffen, der Arbeit, die „flexibel“ genannt wurde und wird, der rechtlosen Arbeit.

Hat diese Wende in der Geschichtsschreibung Zeichen hinterlassen? Wenn wir den von Eloisa Betti verfassten Überblick über historische Studien zum Prekariat lesen, können wir feststellen, dass ein wichtiges Zeichen hinterlassen wurde.¹¹³ Nach Betti habe der eurozentrische Blick bis zum Ende der 1990er verhindert, dass dieser Aspekt der Arbeitswelt wahrgenommen worden sei. Die feministischen und postkolonialen Studien und die Studien über den globalen Süden hätten endgültig zur Überwindung dieser eurozentrischen Perspektive beigetragen, weshalb heutzutage gesagt werden könne, dass die prekäre, instabile Form der Arbeitsbeziehung in der Geschichte der Arbeit nicht die Ausnahme, sondern die Norm sei. Aber dabei vergisst die Autorin vielleicht, dass Mitte der 1970er Jahre, als *Labour and Monopoly Capital* (1974) von Harry Braverman erschien,¹¹⁴ die Diskussion über die „Entwertung“ der Arbeit bereits fortgeschritten war und die monolithische Vorstellung stabiler und garantierter Arbeitsbeziehungen bereits als partielle und ungenaue Vorstellung angesehen wurde – zumindest unter militanten Historikern. Ferner lohnt auch die Erinnerung an den Appell Marcel van der Lindens von 1997 zur Gründung einer Internationale der *Labour Historians*.¹¹⁵ Van der Linden war überzeugt, dass nur eine transnationale Organisation von Historikern aus verschiedenen Kontinenten den Niedergang der *Labour History* aufhalten könne; in Europa, wo die auf diese Themen spezialisierten Zeitschriften Schwierigkeiten hatten zu überleben, oder wo, wie in den USA, die Universitätsseminare zur Geschichte der Arbeit reihenweise von den Lehrplänen gestrichen wurden. Und

¹¹³ Eloisa Betti, *Historicizing Precarious Work. Forty Years of Research in the Social Sciences and Humanities*, in: *International Review of Social History*, 63 (2018), S. 273–319.

¹¹⁴ Dt. Harry Braverman, *Die Arbeit im modernen Produktionsprozess*, Frankfurt a. M. 1977.

¹¹⁵ Marcel van der Linden, *Eine Internationale der Labour Historians*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20 und 21. Jahrhunderts*, 12 (1997), 4, S. 79.

er fuhr damit fort, zu sagen, dass es bei der Betrachtung der Geschichte der Arbeit in den kürzlich industrialisierten Ländern leicht falle, zu bemerken, dass die Marxsche Idee eines „freien Lohnarbeiters“, der von seinem eigenen Lohn lebe, eine geographisch begrenzte Vorstellung sei, insofern als das Proletariat der von ihm „Semiperipherie“ der Welt genannten Länder, obgleich lohnabhängig, überhaupt nicht frei sei, da es die Unterdrückung durch die Schulden erlebe und nur durch den Unterhalt einer informellen, und häufig auch illegalen Familienökonomie überleben könne. In der Untersuchung dieser Länder können wir das Konzept der „Arbeiterklasse“ einer radikalen Revision unterziehen. Dies war auch der Ansatz der Autoren eines von Karl Heinz Roth und Marcel van der Linden 2009 herausgegebenen Buches.¹¹⁶

Die autonome Arbeit der zweiten Generation

Als ich 1984 nach drei Jahren, die ich zwischen Bremen und Paris verbracht hatte, nach Italien zurückkehrte, war mir die Lehrbefugnis an der Universität Padua entzogen worden. Ich musste für mich eine neue Art des Überlebens erfinden. Das Wissen um die Welt des Transports und der Logistik, das ich in den Zeiten von *Primo Maggio* erworben hatte und sowohl in Bremen, einer Stadt mit einer langen maritimen Tradition, als auch in Paris im Umfeld der OSZE vertieft hatte, legte mir eine Antwort nahe: die Eröffnung eines Beratungskleinstunternehmens. Plötzlich lebte ich das Leben des Freelancers, das sich radikal von dem des Beamten unterscheidet. Und so machte ich mich auf einen Weg der Selbstbeobachtung, ich versuchte die Besonderheit der Lebensform des *self employed* zu analysieren. So entstanden die im Buch *Die Zerstörung der Mittelschichten. Thesen zur Neuen Selbständigkeit* veröffentlichten Artikel.¹¹⁷ Nachdem ich zwan-

¹¹⁶ Marcel van der Linden / Karl Heinz Roth (Hg.), *Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen im 21. Jahrhundert*, u. Mitarbeit v. Max Henninger, Hamburg 2009.

¹¹⁷ Bologna / Fumagalli, *Il lavoro autonomo* (wie Anm. 60).

zig Jahre lang die Arbeitsweise der anderen, in der Fabrik, studiert hatte, was mir Grund für politisches und ziviles Engagement lieferte, konzentrierte ich mich schließlich auf mich selbst, was zuallererst bedeutete, die Beschäftigung mit dem Proletariat zu beenden und zum (Klein-)Bürgertum überzugehen. Ein Paradigmenwechsel, bei dem Marx mir nicht so viel geholfen hatte. Wäre ich das Problem in der Form des historischen Materialismus der Zweiten oder Dritten Internationale, nämlich vom Standpunkt der Proletarisierung des Kleinbürgertums, angegangen, so hätte ich mich in eine Sackgasse hineinbegeben. Ich war Teil der vom Personal Computer geschaffenen autonomen Arbeit. Der Unterschied zwischen dem Lohnarbeiter und dem autonomen Arbeiter war mir als so groß erschienen, dass ich die Hypothese einer „anthropologischen“ Differenz entwickelte, die nur mit den Techniken der Mentalitätsgeschichte in den Blick genommen werden könne. Das Problem der Stellvertretung war noch viel komplexer. Und hier herrschte die totale Dunkelheit.

Aber mich rettete die Initiative einer Gruppe von autonomen Arbeitern, Frauen und Männer, die um 2004 herum in Mailand die Gruppe ACTA,¹¹⁸ die erste Vereinigung von autonomen Arbeitern der zweiten Generation, gründeten. Ich schloss mich diesen Freelancern an und bot mich, eingedenk meiner Rolle in *Classe Operaia* – es waren exakt vierzig Jahre vergangen – an, internationale Kontakte herzustellen. In den USA existierte eine starke Organisation, die *Freelancers Union*,¹¹⁹ und wir wurden ihre Schwesterorganisation. Ein paar Jahre später gehörten wir zu den Initiatoren eines europäischen Netzwerks, des *European Forum of Independent Professionals* (EFIP), das einige Jahre bestand und sich nach dem Brexit auflöste.

Wo entstand die Klasse der Freiberufler? Sicher ist sie eine Protagonistin der französischen Revolution, es ist die Bourgeoisie in ihrem Wesen, sie besitzt kein Kapital, sie besitzt Kompetenzen, die es ihr erlauben, für den Staat eine subsidiäre Funktion zu erfüllen, folglich ist

¹¹⁸ Acta, l'associazione dei freelance, [www.actainrete.it].

¹¹⁹ Freelancers Union, [www.freelancersunion.org].

sie ein Pfeiler des modernen Staates, Juristen, Mediziner, Architekten, Journalisten. Dem roten Faden der Geschichte der freien Berufe zu folgen – ein Terrain, das leider von Historikern viel zu wenig und von Soziologen viel zu selten frequentiert wird – erlaubte, mir über ein Geflecht von Kontinuität und Diskontinuität, der Mentalität, der Kultur, der Ideologie des Freiberuflertums gewahr zu werden.

Aber das alles berührte immer noch nicht das Problem der Freelancer, der sogenannten „neuen freien Berufe“, die außerhalb des Systems der freiberuflichen Ordnungen entstanden sind. Aber es erlaubte uns, die Struktur und die Verdrehtheiten unseres Vorsorge- und Unterstützungssystems, das in private Krankenkassen und öffentliche Vorsorge aufgespalten ist, zu verstehen. Es erlaubte uns, eine beträchtliche Anzahl der Probleme zu erfassen, die nur selten von Historikern der *Labour History* oder den Soziologen untersucht werden.

Die Public History¹²⁰

In Italien existiert die 2016 gegründete *Associazione Italiana di Public History* (AIPH),¹²¹ und auf ihrer Webseite sind ausreichend Definitionen der Public History finden. Die AIPH hat unter anderem folgende Ziele:

- Die Förderung des historischen Wissens und der Methodologien der historischen Forschung bei unterschiedlichen Publika unter Förderung des multidisziplinären Dialogs;
- die Aufwertung von Praktiken und Erfahrungen, die auf die aktive Beteiligung von Gruppen und Gemeinden auch in der digitalen Welt abzielen;
- die Förderung und Aufwertung von innovativen und qualitativ hochwertigen historischen Forschungen, deren Ergebnisse auch

¹²⁰ = Öffentliche Geschichte, der englische Begriff wird auch im Deutschen gebraucht, gemeint ist die Nutzbarmachung historischer Methoden für den spezifischen Einsatz im öffentlichen Diskurs.

¹²¹ = Italienische Vereinigung für Public History, [<https://aiph.hypotheses.org>].

- dank Methodologien und Praktiken der Beteiligung erreicht werden, die manchmal neue Dokumente zugänglich machen;
- die Definition und Veröffentlichung guter professioneller und akademischer Praktiken von *Public History* und Standards für die Bewertung der Disziplin in Italien;
 - die Erhöhung der Anzahl und die Ausbildung von *Public Historians*, die außerhalb akademischer Felder mit professionellen Kompetenzen in den Forschungsmethoden in der Bildung und in der Geschichtskommunikation arbeiten;
 - die Entwicklung der *Public History* als neues Forschungsgebiet und universitäres Fach;
 - der Widerspruch zu den „Missbräuchen der Geschichte“, beziehungsweise den Praktiken der Mystifizierung der Vergangenheit, die darauf abzielen, die öffentliche Meinung zu manipulieren;
 - die Aufwertung des kulturellen, materiellen und immateriellen historischen Erbes des Landes in all seinen Formen;
 - das Angebot professioneller Kompetenzen, in Fällen, in denen die Geschichte als kritisches Wissen und die historischen Forschungsmethodologien auch für die Lösung von Gegenwartsproblemen notwendig sind.¹²²

Es drängt mich, die Aspekte der *Public History* ans Licht zu bringen, die eine Verbindung zu den Debatten herstellen können, in denen die militante Geschichtsschreibung der 1970er einbezogen war, und zu zeigen, welche Kontaktpunkte zu den Überlegungen über die autonome Arbeit bestehen. Ich nehme den Leitartikel des Newsletters der AIPH vom Januar 2022 als Denkanstoß, in dem ihr Präsident Serge Noiret schreibt:

Es ist wichtig festzuhalten, dass „Geschichte in der Öffentlichkeit und mit der Öffentlichkeit“ zu machen bereits in sich ein Beruf ist und nicht bloß eine Nebenaktivität, die sich unter Umständen den Formen

¹²² Walter Tucci, Il Manifesto della Public History italiana, in: AIPH – Associazione Italiana di Public History Blog, 3. September 2018, [<https://aiph.hypotheses.org/3193>].

der von den Historikern betriebenen Didaktik und Forschung zugesellt. Zu den gemeinnützigen Zielen der AIPH gehört es auch, orientierend zur Bildung und Professionalisierung der Historiker beizutragen, um ihnen die Beschäftigung in verschiedenen öffentlichen und privaten Bereichen zu ermöglichen, obgleich bis heute kein professionelles Register der Public Historians existiert.¹²³

Was interessiert mich an dieser Behauptung? Dass wir hier vor einer neuen der vielen aus dem Inneren der „neuen freien Berufe“, aus dem Inneren jener Transformation der *middle class*¹²⁴ entstanden Initiativen stehen, die sich dank der neuen Technologien von den Gewohnheiten und der Kultur der freien Berufe¹²⁵ abgekoppelt haben und als Arbeitskraft, die ohne Unterordnung unter den Auftraggeber auf den Markt tritt, nicht als Lohnempfänger, sondern als Inhaber verschiedener Werkverträge, anerkannt werden will.

Bevor die Public History Verbreitung fand, gab es in Italien nur zwei Formen, als Historiker beruflich zu arbeiten: entweder als Beschäftigter im öffentlichen Dienst (Universitätsdozent, Lehrer, Forscher) oder als Ehrenamtlicher, sogenannter „Barfußhistoriker“. Was hat die Public History gemacht? Sie hat den barfüßigen Historikern Schuhe gegeben, das heißt, sie hat sie in Akteure der kulturellen Güter verwandelt, sie hat, besser gesagt, eine Reihe von Arbeitsmärkten ermittelt, auf denen Historiker oder jene, die sich mit verschiedenen Titeln der Geschichte widmen, eine Beschäftigung finden können: in der Kulturbranche, in der Veranstaltungsbranche, in der Unterhaltungsbranche, in der Tourismusbranche und so weiter. Andere Historikergesellschaften haben sich in Bezug auf das Bewusstsein um die Bedeutung der Freiberuflichkeit als sehr viel fortgeschrittener als die

¹²³ Serge Noiret, Il public historian è un professionista della storia, diffondiamo questa consapevolezza nel 2022!, in: Public History IT, gennaio 2022, S. 1–4, [<https://aiph.hypotheses.org/10520>].

¹²⁴ Engl. i.Orig.

¹²⁵ In Italien gibt es per Gesetz die sogenannten „professioni ordenistiche“, die die traditionell in Kammern organisierten Berufe wie etwa Anwälte und Ärzte, aber auch weitere Berufe umfassen. Ein geteilter Wissenskörper, die Erfüllung zentraler gesellschaftlicher Funktionen, ein Register der Ausübenden und ein Verhaltenskodex charakterisieren sie. Die sogenannten nicht regulierten oder „assoziierten“ Berufe, von denen der Autor hier spricht, stellen das Gegenstück dazu dar.

AIPH gezeigt. Dies ist der Fall der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG). Im Bewusstsein, dass sie auch die freiberuflichen Historiker vertritt, bietet sie vornehmlich gewerkschaftliche Dienstleistungen an. Auf ihrer Webseite schreiben sie unter der Überschrift „Geschichte als Beruf“:

Historikerinnen und Historiker arbeiten in ganz unterschiedlichen beruflichen Kontexten. In den fachnahen Berufen tragen sie wesentlich zur Diffusion von historischem Wissen in die Gesellschaft bei und besetzen zunehmend das Feld der „Public History“. Andere Laufbahnen bewegen sich weit weg von der historischen Ausbildung und profitieren dennoch auf die eine oder andere Weise davon. Die SGG macht die Schnittstelle Geschichte und Beruf immer wieder zum Thema. Ein Schwerpunkt lag in der Vergangenheit auf der Bereitstellung von Unterlagen für freiberufliche Historikerinnen und Historiker.¹²⁶

Wenn man auf der Webseite nach unten scrollt, findet man diverse Links mit weiterführenden Informationen: einen Leitfaden für freiberufliche Historikerinnen und Historiker (2021); Empfehlungen zur Honorierung / „Richttarif“ (2021); einen „Musterarbeitsvertrag“ (2021); einen „Musterarbeitsvertrag Ausstellungen“ (2021); einen „Ethik-Kodex“ und „Grundsätze zur Freiheit der wissenschaftlichen historische Forschung und Lehre“ (2004 / 2012).¹²⁷

Wenn wir versuchen, das Verhältnis zwischen der Idee der Public History und der Erfahrung von *Primo Maggio* zu bestimmen, dann stellt sich die Frage, in welchem Maße die Idee der Public History sich sowohl von der Vorstellung der militanten Geschichtsschreibung als auch des öffentlichen Gebrauches der Geschichte unterscheidet. Die Zeitschrift *Zapruder* hat zu diesem Thema unter dem Titel „Wem gehört die Geschichte?“ ein Heft herausgegeben und schreibt dazu:

¹²⁶ Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Geschichte als Beruf, [<https://www.sgg-ssh.ch/de/aktivitaeten/geschichte-als-beruf>].

¹²⁷ Ebd., [<https://www.sgg-ssh.ch/de/bereits-mitglied-der-sgg>]; [https://www.sgg-ssh.ch/sites/default/files/sgg-ethikkodex_grundsaeetze.pdf].

[W]em gehört die Geschichte, wer praktiziert sie und wer profitiert davon? Welches sind die Instrumente und die Mittel, die Gelegenheiten, die Ausdrucksweisen, die Vorgehensweisen? Diese Fragestellungen sind vor allem für zwei Untersuchungsansätze das charakteristische Terrain geworden [...], jenes der öffentlichen Geschichte oder *public history* und jenes des öffentlichen Gebrauches der Geschichte. Ersteres bezieht sich auf die Möglichkeit / Gelegenheit, dass die historische Erzählung die Vorlesungssäle der Universität verlässt und auf das mehr oder weniger diffuse Bedürfnis eines nicht unbedingt aus Fachleuten bestehenden Publikums trifft, das die Vergangenheit kennen und rekonstruieren will; das zweite hingegen ist ebenfalls auf die Schaffung einer öffentlichen Erzählung der Vergangenheit gerichtet, die aber in diesem Fall hauptsächlich funktional für die Erhaltung und Legitimierung der Macht in der Gegenwart und in der Zukunft ist („wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft, wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Vergangenheit“, schrieb George Orwell in 1984).¹²⁸

Die Public History stellt uns vor die Komplexität der durch die Ära des Internets hervorgerufenen kognitiven Lernprozesse und der identitären Mechanismen, von denen diese Prozesse begleitet werden. Der theoretische Aufbau, der die Grundlage dafür bietet, entstammt der *Oral History*, nach der von Michael Frisch in seinem Buch *A shared authority* entwickelten Argumentation.¹²⁹ Gemäß Frisch ist es ohne Rückgriff auf die Erinnerung nicht möglich, zu verstehen, warum Geschichte aufgeschrieben und erzählt wird. Nicht die Geschichte sei von Interesse, sondern die kulturelle Handlung des Schreibens von Geschichte. Welchen Sinn ergibt das? Wer schreibt ihr einen Sinn zu? Der Autor, der Historiker, ist nicht der Einzige, der einer historischen Erzählung einen Sinn gibt, denn genauso viel Sinn liefert der Zeitzeuge oder die kollektive Erinnerung. Folglich

¹²⁸ Redaktion, Tra storia pubblica e uso pubblico della storia [Zwischen öffentlicher Geschichte und öffentlichem Gebrauch der Geschichte], in: Zapruder, 36 (Januar–April 2015), S. 2, [http://storienmovimento.org/wp-content/uploads/2016/02/Zap36_1-Editoriale.pdf].

¹²⁹ Michael Frisch, *A Shared Authority. Essays on the Craft and Meaning of Oral and Public History*, New York 1990.

sind die Verantwortung (und die Autorschaft) geteilt (*shared*). Frisch spricht auch von *interpretive authority*. Die endgültige Version der Fakten ist nicht jene, die der Historiker anbietet, sondern die, die von der *audience*¹³⁰ empfangen wird. Public History stellt die *audience* ins Zentrum, nicht die Historiographie.

Welch bessere Gelegenheit als Jahrestage gibt es, um *audience* zu erreichen?

Die Erinnerung an 1968: ein Fall militanter Geschichtsschreibung

Das von Donatella della Porta herausgegebene Feltrinelli-Jahrbuch 2018 ist der Erinnerung an die Geschehnisse von 1968 in verschiedenen Ländern gewidmet, einschließlich Japans.¹³¹ Während in Deutschland und in Frankreich die Tendenz, 1968 lächerlich zu machen oder es vielmehr zu banalisieren als es zu dämonisieren, stärker zu sein scheint, so wird „68“ in Italien als Beginn einer Entwicklung gelesen, die zum Terrorismus geführt habe. Die 1970er Jahre seien „bleierne Jahre“ gewesen. Während unsere Nachbarn „68“ als in sich abgeschlossenen Vorgang ansehen, wird es bei uns nur als Einleitung, als Präambel der 1970er Jahre erachtet. Die These der Kontinuität, einer Sequenz von „68“ bis „bewaffneter Kampf“, ist die schwächste der möglichen Thesen, weil es ausreicht, die 1970er Jahre als Jahre des Arbeiterkampfes zu erzählen, als Jahre der wachsenden Arbeiterkonfliktualität, damit die These der „bleiernen Jahre“ wie ein Kartenhaus in sich zusammenbricht. Nicht weil die „faktische“ Wahrheit eine andere ist, sondern weil der historiographische Gesichtspunkt jener der Geschichte der Eliten ist, der Geschichte des politischen Personals, nicht jener der Sozialgeschichte. Es ist ein epistemologisches Problem, keins der Ermittlung von Fakten. Das erklärt, warum dieses Schema sich so lange halten konnte.

¹³⁰ Engl. i. Orig.: Publikum.

¹³¹ Donatella della Porta (Hg.), *Sessantotto. Passato e presente dell'anno ribelle* [1968. Vergangenheit und Gegenwart des rebellischen Jahres], Mailand 2018.

Aber auch die „Gegengeschichte“, jene, die aus den Erinnerungen der Veteranen dieser Periode, die nicht nur nie abgeschworen haben, sondern diese auch als schönsten und leidenschaftlichsten Teil ihres Lebens erachten, heraus aufgeschrieben ist, haben denselben Gesichtspunkt der Geschichte der Eliten eingenommen, anstatt das Paradigma zu ändern. Das ist genau der Ansatz, den die militante Geschichtsschreibung der 1960er und 1970er Jahre zurückgewiesen hat, ja sogar die Menschen der Resistenza und des Antifaschismus beschuldigt hat, diesen zu praktizieren und auf diese Weise die Sozialgeschichte des faschistischen Italiens zu verbergen. Was will ich sagen? Ich will sagen, dass die These der „bleiernen 1970er Jahre“ und die „Gegengeschichte“ der ihrer Vergangenheit treuen Aktivisten, beide den Gesichtspunkt der Geschichte als Geschichte des politischen Personals, seiner Ideologien und seiner Praktiken einnehmen. Für die einen handelt es sich um kriminelle Praktiken, für die anderen sind es Bestandteile eines gescheiterten, aber immerhin heroischen und glorreichen „Himmelssturmes“.¹³² Für die einen sind die 1970er Jahre ein erschreckender Wahnsinn gewesen, für die anderen ein leuchtender utopischer Traum. Zwei sich gegenüberstehende Visionen, die aber aus demselben Stamm der Geschichten der Eliten geboren wurden.

Wenn die „Gegengeschichte“ sich dem Verhältnis zwischen jenem utopischen Traum und dem Kampf des Massenarbeiters stellen würde, anstatt sich in einen Käfig zu sperren, würde nicht nur die These der „bleiernen Jahre“ erbärmlich zusammenfallen, sondern würde schließlich auch die Wahrheit ans Licht kommen, dass nämlich die 1970er Jahre in Italien eine nie zuvor gesehen Periode der Emanzipation der Massen war und dass genau darin ihre Außergewöhnlichkeit liegt. Aber nicht nur dies, es würde sich auch eine zutreffende Dimension finden, in die „das Blei“ der Roten Brigaden und die Massaker in der *Banca dell'Agricoltura* oder dem Bahnhof von Bologna ein-

¹³² Anspielung auf das berühmte Zitat von Karl Marx in Bezug auf die Pariser Kommunarden, die er 1871 in einem Brief an Ludwig Kugelmann als „Himmelsstürmer“ bezeichnet: Karl Marx, Marx an Ludwig Kugelmann in Hannover, in: MEW 33, Berlin (Ost) 1976, S. 206.

zuordnen wären. Denn wenn die 1970er Jahre nicht bloß bleierne Jahre waren, dann muss man sagen, dass sie auch bleierne Jahre waren, und wehe, es wird vergessen. Aber auch innerhalb dieses Prozesses der Emanzipation der Massen und der Rebellion gegen die Ausbeutung haben das Blei und die Explosivstoffe sowohl ihre Begründung als auch ihr Ausmaß. Sowohl der bewaffnete Kampf als auch die sogenannte „Strategie der Spannung“ der Geheimdienste erscheinen als Phänomene geringerer Bedeutung, wenn man sie zu dem Emanzipationsprozess der Massen und der damit einhergehenden Anstrengung des Lernens, mit dem außergewöhnlichen Reichtum der Situationen, in denen er sich verkörpert hat, mit der Komplexität der Probleme, die er angegangen ist, ins Verhältnis setzt. Es sind ganz andere Kräfte und Dynamiken, die zwischen 1967 und 1980 entfesselt wurden, das ist die „große Geschichte“.

Der Schlüsselpunkt in der Auseinandersetzung mit jenen Jahren ist das Problem der Niederlage. Diese wird von niemandem negiert, nicht einmal von jenen – groß ist ihre Zahl im gewerkschaftlichen Feld und im Allgemeinen in der traditionellen Linken –, die sie einem Übermaß an Konfliktivität zuschreiben, noch von jenen, die den Gefallenen ihre Ehrerbietung erweisen und die sich in dieser „Denkmalpflege“ des utopischen Schwungs der 1970er Jahre einen kritischen Blick untersagen, der sich nicht auf die Feststellung der Niederlage beschränkt, sondern sich auch nach dem Warum fragt. Aus diesem Käfig auszusteigen ist die Aufgabe der militanten Geschichtsschreibung von heute. Das Argumentieren in Begriffen von Gewinnern und Verlierern muss beendet werden. Dies bedeutet auch, das Bild (und die Erzählung) zurückzuweisen, dass es sich um einen gescheiterten „Himmelssturm“ gehandelt habe. Die staatliche Macht war nie gefährdet, ihre Stabilität stand nie in Frage. Alles, was geschehen ist, hat sich in der Konstitution der Gesellschaft bestätigt, in ihren Tausenden Stratifizierungen, alles hat sich in einer Reihe von Erdstößen entwickelt, die Veränderungen Platz gemacht haben mögen. Die Alternative besteht nicht zwischen Gewinnern und Verlierern, sondern

zwischen den dauerhaften und den vorübergehenden Veränderungen; dort, wo erstere überdauert haben, hat 1968 Punkte gemacht, hat es gewonnen. Wovon ist es letztlich ausgegangen? Von der Infragestellung der Disziplin, von der Kritik der Wissenschaft und von der Kritik der Vermittlung des Wissens. Und dies geschah nicht allein an der Universität, sondern auch in der Fabrik. Und wohin führt uns die Kritik der Disziplinen, wenn nicht zu den Berufsethiken? Wenn es in den 1970er Jahren zunehmend Mediziner, Anwälte, Lehrer, Journalisten, Richter, Stadtentwickler gab, die ihre Rolle in anderer Weise interpretierten, mit einem anderem *commitment*,¹³³ und die auf diese Weise die Zeichen des Umfeldes, in dem sie agierten, änderten, sollte das dann nicht alles dem positiven Kapitel zugeschrieben werden, ist das nicht die wahre Errungenschaft von 1968?

Zu diesen Schlussfolgerungen bin ich gekommen, indem ich den Spuren der Professionalisierung gefolgt bin. Wovon haben wir bis jetzt gesprochen? Vom Beruf des Historikers. Es geht darum, für alle anderen „Berufe“ dieselbe Straße entlangzulaufen. Wenn man an den Beruf des Mediziners denkt, wird es dann nicht notwendig, die gesamte Institution Krankenhaus zu durchqueren, um bestimmte Schlüsse mit Bezug auf die Basismedizin und präventive Medizin zu ziehen? Ist dies nicht auch ein Fall von *shared authority*? Wäre es möglich gewesen, ohne die Erfahrung der Arbeitsmedizin zu bestimmten Einsichten zu kommen? Lasst uns also die Geschichte der Professionen der 1970er Jahre durchgehen, aber erinnern wir uns daran, dass nicht eine dieser Professionen ohne die Emanzipation der Arbeiter ausgekommen wäre, um einen Weg der Veränderung einzuschlagen, sei es in dem Sinne, dass die Arbeiterkämpfe eine Kritik der Professionen hervorgebracht haben, sei es in dem Sinne, dass sie eine bereits in Gang befindliche Dynamik beschleunigt haben. Die Profession ist nicht mit dem „Aufgabengebiet“ des Arbeiters, das vollständig von der Technologie konditioniert ist, vergleichbar, sondern vielmehr mit dem „Handwerk“. Beide sind durch die Art und Weise

¹³³ Engl. i. Orig.: Engagement, Bekenntnis, Selbstverpflichtung.

qualifiziert, in der sie ausgeübt werden, und sind folglich nicht bloß Fragen des Könnens und der Kompetenzen, sondern auch der Deontologie, das heißt der beruflichen Ethik, der individuellen Verantwortung. Hier erhält der Begriff „Militanter“ seinen ihm eigenen Raum.

Übersetzung: Lars Stubbe

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/77478

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20230405-110502-5

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 33 (2022), S. 333-382



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.